

Namenkundliche Informationen
Heft 22/Mai 1973

Beiträge
zum 20. Jahrestag der Namensgebung
der Karl-Marx-Universität

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 22

Mai 1973

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Zum 20. Jahrestag der Namensgebung "Karl-Marx-Universität"

Am 5. Mai 1973 jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem unsere Universität den Namen des großen Klassikers des Marxismus anlässlich seines 150. Geburtstages erhielt - in Anerkennung für ihre großen Verdienste um das sozialistische Hochschulwesen.

Ein Jahr später wurde die Leipziger namenkundliche Arbeitsgruppe gebildet, die im Jahre 1969 im Forschungskollektiv "Namenkunde" an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft weiterhin einen festen Platz fand. Mit der Gründung dieses interdisziplinär arbeitenden Forschungskollektivs, das mannigfache Beziehungen auch zu anderen Hochschulen in der Republik unterhält, war eine stärkere inhaltliche Profilierung der Arbeit in Praxis und Forschung verbunden, die auf die stärkere Einwirkung der Namenforscher gerichtet ist und sich bemüht, im Sinne der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft den vielfältigen und ständig wachsenden Anliegen der sozialistischen Praxis gerecht zu werden und die freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetwissenschaft und den Freunden der sozialistischen Länder zu fördern. Heute unterhält das Forschungskollektiv viele Kontakte zu diesen Ländern und widmet sich vor allem der Auswertung der sich rasch entwickelnden sowjetischen Onomastik. Nicht nur die Jahrestagungen und Kolloquien sind dafür ein Ausdruck, sondern auch Gemeinschaftspublikationen mit Partneruniversitäten, so die Serie "Onomastica Slavogermanica", die uns mit

der Universität Wrocław verbindet und von der bisher acht Bände erschienen sind. Ein Höhepunkt war die von der Karl-Marx-Universität durchgeführte Arbeitstagung "Beiträge zur marxistisch-leninistischen Onomastik" im März 1971.

Die Mitglieder des Forschungskollektivs danken der Universitäts- und Sektionsleitung für die ihnen erwiesene Hilfe bei all seinen Unternehmen und versichern, ihre ganze Kraft für die Erfüllung der dem Forschungskollektiv gestellten Aufgaben in Lehre und Forschung einzusetzen. Sie widmen dem Jubiläum ihrer Universität dieses Heft der "Namenkundlichen Informationen".

Entwicklungstendenzen in der russischen Toponymie in der Sowjetzeit¹⁾

Die Untersuchung der "neuen Toponymie", deren Entwicklungstendenzen vor allem an der Benennung neu entstandener Städte²⁾ und in der Umbenennung bereits vorhandener Städte erkennbar sind, bietet einen tiefen Einblick in die morphologischen und semantischen Prozesse der Namengebung. Die "neue Toponymie" zieht immer stärker die Aufmerksamkeit der sowjetischen Namenforscher auf sich.³⁾ Wir möchten einige Aspekte solcher Betrachtungen aufzeigen, die vor allem auch für die landeskundliche Ausbildung von Fremdsprachenlehrern von Belang sind. In die Thematik zu vergebender Qualifikationsarbeiten ist das neue sowjetische Namensgut stärker als bisher einzubeziehen. Wir versuchen, sowohl die Bedeutung als auch die Wortbildung der betreffenden Namen in ihren Hauptzügen zu charakterisieren.

Was die **S e m a n t i k** der "neuen Toponymie" angeht, so ist das Streben nach möglichst vollständiger Motivierung deutlich zu erkennen. Für die neu zu benennenden Siedlungen werden meist Wörter, die für das Leben der Bevölkerung, vor allem für ihre Tätigkeit in der Produktion, kennzeichnend sind, gewählt. Namen, die mit dem Leben und der Arbeit der Bewohner eng verbunden sind, stehen solchen gegenüber, die von einer Bezeichnung für ein Naturobjekt abgeleitet wurden. Beide Gruppen lassen sich natürlich nicht immer klar voneinander trennen; es gibt zwischen beiden Übergänge; so bezeichnet der Städtename Uglegorsk (ähnlich Nefte-ugansk) im ersten Glied das Vorkommen von Kohle (bzw. Erdöl), aber dadurch auch die Tätigkeit eines großen Teiles der Bewohner, die in der Kohlegewinnung und -verarbeitung beschäftigt sind. In den

Erstgliedern der zusammengesetzten Ortsnamen Jasno-morskij, Sine-gorsk, Solnečno-gorsk und Zeleno-gradsk finden wir die Adjektive jasnyj 'hell, klar', sinij 'blau', solnečnyj 'Sonnen-' und zelenyj 'grün'. Sie sind eng an Naturbezeichnungen gebunden. Dagegen sind Namen wie Krasivaja, Radostnaja oder Družba, Progress, Svoboda, Trud, Zarja u.a., die den ideologischen Gehalt, die "positive ideologische Konnotation" der Sowjetepoche ausdrücken, mit dem Schaffen der Werktätigen eng verknüpft. Das bekannte russische Städtenamensuffix -sk, auf das wir noch zurückkommen, finden wir in vielen Bildungen wie Pravdinsk (zu pravda 'Wahrheit') und Znamensk (zu znamja 'Banner'). In der "neuen Toponymie" treten somit zahlreiche Appellativa, auf, die bisher nur selten oder überhaupt nicht als Basis der Namengebung fungierten (z.B. luč 'Strahl', majak 'Leuchtturm', zarja 'Morgenröte') und mit ihrer eindeutigen positiven Konnotation das Verhältnis der sowjetischen Werktätigen zu ihrer Arbeit zum Ausdruck bringen. Direkt auf den Produktionsprozeß selbst nehmen die von den Appellativen azbest, ékonomika, zavod usw. abgeleiteten Namen Bezug. Es sind neue Topoelemente, die in die Toponymie Eingang finden und für die hier nur einige Beispiele genannt werden können.

Gemeinsame semantische Züge haben L.L. Trube und B.S. Chorev in einem Aufsatz herausgearbeitet.⁴⁾ Nach ihnen enthält die "neue Toponymie" vor allem Hinweise auf die geographischen Besonderheiten (vgl. Severo-ural'sk, -dvinsk, -morsk; Južnoural'sk; Poljarnyj usw.), in dem das benannte Objekt - meist eine Stadt - liegt (er nennt dies geografičnosť'); sie spiegeln auch den ideologischen Gehalt der sozialistischen Epoche wider (vgl. Namen wie Oktjabr'skij, Komsomol'sk, Komsomol'skoe, Molodogvardejsk; Krasno-armejska, -ural'sk, -zavodsk, ukrain. Červono-partyzansk usw.), Trube und Chorev nennen diesen Zug simvoličnost'. Ein weiterer Zug ist die Würdigung von Revolutionären, hervorragenden Führern der internationalen Arbeiterbewegung und Staatsmännern in der Toponymie, vgl. die zahlreichen mit dem Namen V.I. Lenins verbundenen Toponyme wie Leningrad, Leninsk, Leninogorsk⁵⁾ usw. Der Name Kirovs ist in Kirovsk (3mal), Kirovograd usw. enthalten. Die Namen Čajkovskij, Ermak, Suvorov, Vereščagin u.a. ehren hervorragende Persönlichkeiten, formell ohne Hinzufügung eines toponymischen Suffixes (obgleich anthroponymisches -skij, -ov, -in an die homonymen toponymischen Suffixe -skij, -ov, -in erinnert). Das Streben nach durchsichtiger, klarer Motivierung, also einem Verständnis der neuen Namen für deren Benutzer, ist somit ein wichtiges Merkmal der "neuen Toponymie".

Was nun die N a m e n b i l d u n g angeht, so folgt sie den aus früheren Jahrhunderten überkommenen Wortbildungsmodellen, baut diese aber in besonderer Weise aus, so daß man von spezifischen morphologischen Merkmalen der "neuen Toponymie" sprechen kann. Auch die Wortbildungstypen dieser Toponymie sind wie ihre Semantik aufs engste mit den neuen sozialen Bedingungen verknüpft. Betrachten wir einmal näher einige toponymische Typen, die z. Teil sehr alten Modellen folgen. Bei den Bildungen aus Personennamen mit den Suffixen -ov, -in, die die ostslawische Toponymie in hohem Maße charakterisieren, besteht auf Grund der neuen sozialen Wirklichkeit aber kein Grund mehr, Siedlungen durch den Ausdruck des Besitzverhältnisses zwischen Objekt und Person mit den genannten possessiven Suffixen zu benennen. Daher werden die Suffixe -ov und -in (von -j- ganz zu schweigen) nicht mehr bei der "neuen Toponymie" berücksichtigt, sie sind heute unproduktiv. Dagegen erlangte das Suffix -sk große Produktivität und bezeichnet fast ausschließlich Städte. Es ist heute ein typisches onymisches Suffix, wie wir es in den slawischen Sprachen nur selten finden. Während es früher vor allem an Appellativa (vgl. altrussische Bildungen wie Slučeskŭ, Smolensk usw.) oder an Gewässernamen (vgl. Kursk zum Hydronym Kur usw.) trat, hat es in der "neuen Toponymie" eine reiche strukturelle Entfaltung erlebt und Subtypen wie solche auf -gorsk (vgl. Boksito-, Černo-, Lenino-, Magnito-, Medno-, Medvež'e-, Vysoko-, Železno-gorsk usw.) herausgebildet. Daß es sich bei einem Teil der Namen auf -gorsk bereits um einen eigenen Subtyp handelt, zeigt der Umstand, daß nicht alle so benannten Orte an Bergen liegen. - Das früher sehr produktive Suffix -ka spielt gegenwärtig eine geringere Rolle, da es vom Sprecher als pejorativ empfunden wird. Dagegen ist das Nullsuffix durchaus produktiv und mit einer besonderen stilistischen Gehobenheit markiert (vgl. Namen wie Pravda, Kirov u.a.). Die Subtypen der zweistämmigen Ortsnamen vom Typ Belo-gorsk, Gornoałtajsk, Železnouzavodsk, Severomorsk, Novosibirsk usw. hat N.M. Šanskij beschrieben.⁶⁾

Die Wortbildungsstruktur der "neuen Toponymie" ist dem Streben nach starkem Ausdruck (Expressivität) und stilistischer Gehobenheit in vielen Fällen untergeordnet. Den allgemeinen Tendenzen folgen auch die zahlreichen Umbenennungen⁷⁾, vgl. etwa Sverdlovsk (zum Familiennamen Sverdlov) für das frühere Ekaterinburg, Marks für Ekaterinŭstadt, Krasnodar für Ekaterinodar, Dnepropetrovsk für Ekaterinoslav, Novosibirsk für Novonikolaevsk usw.

Somit spiegelt die neue sowjetische Toponymie die großen gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in den letzten fünf Jahrzehnten in der Sowjetgesellschaft vollzogen haben, deutlich wider. Dies gilt nicht nur für die russische Toponymie, sondern auch für die Toponymie vieler anderer Sprachen des großen multinationalen Sowjetstaates.

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Kurzfassung eines Vortrages, der auf dem Kolloquium anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR am 12. Januar 1973 gehalten wurde.
- 2) Zwischen 1959 und 1969 wurden in der Sowjetunion ungefähr 250 Städte gegründet und benannt.
- 3) Vgl. u.a. V.D. Belen'kaja, Toponimy v sostave leksičeskoj sisteme jazyka. Moskva 1969, 23ff.
- 4) Vgl. L.L. Trube, B.S. Chorev, O novych naimenovanijach gorodov našej strany, in: Onomastika Povolž'ja 2. Materialy II Povolžskoj konferencii po onomastike. Gor'kij 1971, 107-111.
- 5) Vgl. S. Körner, V.I. Lenin. Seine Namen in der sowjetischen Namengebung. Nk. Inform. Nr. 16 (1970) 1-4; A.V. Bachturova, Geografičeskie nazvanija, svjazannye s imenem V.I. Lenina, in: Onomastika Povolž'ja 2 (s.Anm.4), 104-107.
- 6) Vgl. N.M. Šanskij, Dvuosnovnye nazvanija gorodov v russkom jazyke, in: Onomastika Povolž'ja. Materialy I Povolžskoj konferencii po onomastike. Ul'janovsk 1969, 83-94.
- 7) Anhand der Umbenennungen von Siedlungen in der Ukrainischen SSR untersucht L.L. Humečka die gegenwärtigen Tendenzen in der Wortbildung der ukrain. Toponymie in einem Aufsatz in der Festschrift zum 75. Geburtstag von Akad. K.K. Krapiva: Belaruskae i slavjanskae movaznaustva. Minsk 1972, 113-122.

Onomastik und Stilistik⁺⁾

1. Die Verabsolutierung der etymologischen Aufhellung einzelner Namen, der "Namendeutung", hat heute dem Bemühen um eine allseitige linguistische Erforschung des Namenschatzes Platz gemacht. Wir sind Zeugen eines zunehmenden theoretischen Ausbaus der Onomastik unter Verlagerung des Schwergewichts auf die synchrone Beschreibung des linguistischen Status der Eigennamen. Dabei sind neben den Unterschieden auch die Gemeinsamkeiten der Eigennamen mit den übrigen lexikalischen Elementen der Sprache nicht zu übersehen.

Unter diesem Gesichtswinkel sollen im folgenden einige Bemerkungen zu den stilistischen Aspekten der Eigennamen gemacht werden. Wenn in bezug auf die Sprache von Stil gesprochen wird, so rückt in den Mittelpunkt der Betrachtung die Funktionsweise des Sprachsystems in der gesellschaftlichen Kommunikation. Der Stil einer sprach-

lichen Äußerung wird dadurch ermöglicht, daß im Sprachsystem fakultative Möglichkeiten für die Auswahl sprachlicher Mittel zur Darstellung eines bestimmten Sachverhaltes angelegt sind. Von diesen Möglichkeiten macht der Verfasser einer sprachlichen Mitteilung nicht willkürlich Gebrauch, sondern seine Auswahl ist wesentlich determiniert durch die außersprachlichen Ziele des Kommunikationsaktes, durch die Funktion der sprachlichen Äußerung. Von dieser Möglichkeit der funktional bestimmten Auswahl unter mehreren Variationsmöglichkeiten sind auch die Eigennamen nicht ausgeschlossen. Wie im appellativischen Bereich gibt es auch im Namenschatz verschiedene Möglichkeiten der Expressivität, der funktionalen und ideologischen Kennzeichnung (Markierung). Eine onomastische Stilistik hat die Aufgabe, die Möglichkeiten und Leistungen der Eigennamen unter diesem Gesichtspunkt zu beschreiben und damit auch einen Beitrag zur Sprachwirkungsforschung zu leisten.

2. Eine zentrale Frage der Stilistik ist demnach die Frage der Variation; schränken wir uns hier auf die Lexik ein, so können wir sagen: die Synonymie.

Die Synonymie im nicht-proprialen Bereich beruht auf der Tatsache, daß verschiedene Wörter in ihrem semantischen Merkmalskomplex weitgehend oder völlig übereinstimmen können, woraus sich auch ein und derselbe Denotatsbezug ergeben kann. Im Bereich der Eigennamen handelt es sich dagegen darum, daß sich verschiedene Benennungen auf ein und dasselbe Objekt beziehen, ohne daß dieser gemeinsame Bezug grundsätzlich durch gemeinsame Bedeutungselemente der verschiedenen Benennungen motiviert sein muß. Daher möchten wir im Bereich der Eigennamen nicht von Synonymen, sondern von Dubletten sprechen (Weiteres s.u!). Außerdem gibt es noch propriale Varianten. Das sind phonetische, graphische oder morphologisch-wortbildungsmäßige Formverschiedenheiten des gleichen Namens, teilweise in der Anwendung funktional differenziert. Sie können entweder innerhalb einer Sprachgemeinschaft gebraucht werden oder in zwei verschiedenen Sprachgemeinschaften üblich sein.

3. Zu den proprialen Varianten, die innerhalb einer Sprachgemeinschaft üblich sind, zählen z. B.:

(1) Abgekürzte Form und Vollform. Vgl.: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken - UdSSR, Deutsche Demokratische Republik - DDR. Wie

das Beispiel CSSR erkennen läßt, sind die im Deutschen üblichen Abkürzungsformen nicht in jedem Fall aus den entsprechenden deutschsprachigen Vollformen gewonnen (dann müßte es TSCHSSR o. ä. heißen), sondern die Kurzform ist unmittelbar aus der Fremdsprache übernommen. Zwischen Vollform und Kurzform bestehen funktionale Unterschiede: Einerseits ist die Kurzform für den offiziellen Gebrauch und bei feierlichen Anlässen nicht angebracht; andererseits ist sie diejenige Form des Namens, die sich als unmittelbare Konstituente in Komposita verwenden läßt: CSSR-Vertretung, DDR-Hauptstadt.

Eine etwas andere Art des Nebeneinanders von "vollerer" und "kürzerer" Form zeigen gewisse geographische Namen aus fremden Sprachen. Sie können im Deutschen einen verdeutlichenden Zusatz erhalten, der die allgemeinere Klasse von Objekten angibt, innerhalb deren sich der Name dann auf ein Einzelobjekt bezieht. Die Namen können aber auch ohne den verdeutlichenden Zusatz verwendet werden. Die vollere Form hat mitunter mehr literarischen oder gehobenen Charakter: Elbe - Elbstrom; die Bab-el-Mandeb-Straße (am südlichen Eingang des Roten Meeres).

Wieder anders zu beurteilen ist das Nebeneinander von Voll- und Kurzform bei Vornamen, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll.

(2) Eine geringere Rolle spielen reine graphische Varianten. Sie treten vor allem bei Namen auf, die aus fremden Sprachen entlehnt sind: Cameroun - Kamerun. Derartige Schwankungen kommen entweder durch Abstufungen in der Eindeutigung zustande oder durch unterschiedliche Auffassungen und Wiedergabe fremder Lautverbindungen im Deutschen. - Das eigentliche Feld der rein graphischen Variation sind die Vornamen. Doch die graphischen Varianten beziehen sich auf verschiedene Namenträger. Für ein und denselben Namenträger wird eine Form amtlich festgelegt und muß dann konsequent gebraucht werden: Lissi - Lizzy - Lissy, Sibylle - Sybille usw.

(3) Es gibt auch mehr oder weniger voneinander differierende Varianten, von denen eine als Substandard-Form (mundartlich, umgangssprachlich) markiert ist. Das gilt bekanntlich für viele Orts- und Flurnamen: Mobschatz - (muğš) - aso. †Mokošici.

(4) Propriale Varianten können schließlich durch unterschiedliche Ausprägung ein und derselben Namensform in verschiedenen Einzelsprachen entstehen: Milano - Mailand, Roma - Rom, Praha - Prag. Im Deutschen ist im allgemeinen die letztgenannte Form üblich, doch kann auch die erstgenannte verwendet werden - mit der funktionalen Kennzeichnung

des Lokalkolorits o. ä.

4. Von den proprialen Varianten sind - wie bereits angedeutet - grundsätzlich zu unterscheiden die proprialen Dubletten. Sie liegen dann vor, wenn dasselbe Objekt völlig verschiedene Namen trägt, die aus unterschiedlichen Morphemen bzw. Lexemen bestehen. Auch solche Dubletten können in einer Sprache nebeneinander existieren (entweder innerhalb der literatursprachlichen Norm oder als Substandardform); sie können auch auf zwei verschiedene sprachliche Systeme zu beziehen sein (aber innerhalb einer Sprachgemeinschaft verwendet werden!).

(1) Propriale Dubletten ohne soziale Differenzierung (im weitesten Sinn) innerhalb einer Sprachgemeinschaft sind relativ selten. Die Hauptfunktion des Namens ist die identifizierende Benennung; diese Funktion wird durch eine allgeingebräuchliche Namensform in der Regel ausreichend erfüllt. Unterschiede in den charakterisierenden semantischen Namelementen sind nur in wenigen Fällen relevant. Immerhin fehlen Dubletten, die darauf beruhen, nicht ganz, vgl. z. B. Hausberg - Osterberg für denselben Berg (Freital b. Dresden).

Auch bei Ortsnamen gibt es derartige Fälle: Wolframsdorf (Kreis Werdau/Sachsen) wird 1905 erwähnt als die Seelingstädter Waldhäuser, auch Wolframsdorf genannt; die Mundartform ist (ugsn), nach dem Gasthof 'Zum Roten Ochsen'. Es handelt sich um eine jüngere, im 17. Jh. entstandene Siedlung in der Nähe von Seelingstädt.

Besonders verbreitet ist die Mehrfachbenennung durch Dubletten bekanntlich bei Gewässernamen. Die relativ große Zahl von Dubletten vor allem bei Namen von fließenden Gewässern erklärt sich z. T. daraus, daß bestimmte Gruppen von Menschen (Dorfgemeinschaft u.ä.) zunächst den Teil des Gewässers benannten, mit dem sie unmittelbar in Berührung kamen. Erst mit zunehmendem Verkehr wurden die verschiedenen Benennungen ausgetauscht, und den Menschen wurde bewußt, daß es der gleiche Wasserlauf war, auf den sich alle diese Benennungen bezogen. - Stilistisch verwertbar sind diese Dubletten in der Regel nicht, da sie sich, soweit sie noch üblich sind, gewöhnlich doch auf unterschiedliche Teilstrecken des betreffenden Gewässers (Unterlauf, Oberlauf) auch heute noch beziehen.

In ähnlicher Weise erklärt sich durch die Rolle, die der Name in der gesellschaftlichen Kommunikation spielt, auch die unterschiedliche Benennung ein und desselben Weges bzw. ein und derselben Straße.

Andere Gründe haben die Dubletten von P e r s o n e n n a m e n. Am geläufigsten dürften unter den Familiennamen die P s e u d o n y m e sein.

(2) Propriale Dubletten mit sozialer Differenzierung sind zunächst vor allem die sogenannten S p o t t - u n d N e c k n a m e n neben den amtlichen bzw. neutralen, "eigentlichen" Namen. Hier überwiegt gegenüber der identifizierenden Benennung die Funktion der nicht selten abschätzigen Charakterisierung, womit ein weiterer Aspekt der Rolle des Eigennamens in der gesellschaftlichen Kommunikation deutlich wird. Besonders ausgeprägt ist diese Namengruppe - wie zu erwarten - bei den Personennamen. Auch wenn der Spitzname nicht immer pejorativen Charakter hat, so bringt er doch stets den alltäglich-vertraulichen Umgang mit dem so benannten Menschen zum Ausdruck und bietet die Möglichkeit stilistischer Verwertbarkeit. Die Spitznamen sind von den "eigentlichen" Vor- und Familiennamen funktionell differenziert und in ihrer Verwendung beschränkt. - Auch Dubletten von Ortsnamen begegnen als "Ortsnecknamen", wenn auch seltener. In vielen Fällen erhalten sie lediglich einen scherzhaften oder ironischen Zusatz, so daß nicht von regelrechten Dubletten gesprochen werden kann, sondern propriale Varianten vorliegen: Hainichen - Bähbäh-Hainichen.

(3) Propriale Dubletten sind mitunter auch auf zwei sprachliche Systeme zu beziehen. Es kann z. B. ins Deutsche für ein Objekt in einem Land mit anderer Sprache eine fremde Namensform übernommen werden. Daneben kann eine heimische, deutschsprachige Namensform als Übersetzung oder auch mehr oder weniger unabhängig von der fremdsprachigen Namensform gebraucht werden. So beginnt z. B. ein Zeitungsartikel unter der Überschrift "Rund um den Balaton" mit den Worten: "Zehntausende in- und ausländische Urlauber rund um den Plattensee..." Die Überschrift, als Blickfang, zeigt die fremdsprachige Namensform. Im folgenden Text wird zur Verdeutlichung die deutschsprachige Namensform verwendet. Zur Wahrung des fremden geographischen Kolorits kann in bestimmten Texten der fremde Name bevorzugt werden, auch wenn ein heimisches Äquivalent existiert und zur Identifikation ausreichen würde, vgl. z. B. Rocky Mountains - (Nordamerikanisches) Felsengebirge.

5. Im Zusammenhang mit der Existenz proprialer Dubletten und Varianten ist ein Wort zum N a m e n w e c h s e l, der bewußten Umbenennung bestimmter Objekte, zu sagen. Diese Umbenennungen sind funktional bedingt und nicht selten ideologisch markiert. Dubletten entstehen auch

dadurch, daß ein Teil der Sprecher die Umbenennung nicht mitvollzieht, bei der alten Namensform bleibt. So gibt es außerhalb der DDR noch heute Kreise, die an der Namensform Chemnitz für eine Stadt in der DDR festhalten möchten, die von uns in Karl-Marx-Stadt umbenannt worden ist. Die Triebkraft für die Umbenennung war für uns das Bestreben, Karl Marx zu ehren. Triebkraft einer Umbenennung kann aber auch das Bestreben sein, Assoziationen, die durch die charakterisierenden Elemente eines Namens hervorgerufen werden, zu meiden, weil sie mit den veränderten gesellschaftlichen Realitäten nicht mehr in Einklang stehen. Die Umbenennung von Adlig Bartelshagen (Kreis Stralsund) und Adlig Boltenhagen (Kreis Greifswald) in Neu Bartelshagen bzw. Neu Boltenhagen nach 1945 hat so Überreste des Feudalismus auch in der Namengebung beseitigt.

Die Ansicht, wonach die Eigennamen besonders stabile lexikalische Elemente darstellen, ist modifizierungsbedürftig. Es ist stärker zwischen den verschiedenen Klassen von Eigennamen zu differenzieren. Am stabilsten sind heute offensichtlich die gesetzlich fixierten Familiennamen. Das war bekanntlich nicht immer so. Nach römischem Recht war der Name eine Privatangelegenheit, und jeder konnte ihn ändern oder vertauschen, soweit kein anderer dadurch geschädigt wurde. Zu den variabelsten Namen gehören dagegen die S t r a ß e n n a m e n. Auch das hängt mit ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Kommunikation zusammen. Die Identifizierung ist hier besonders eng mit der Funktion der Ehrung von Persönlichkeiten und Ereignissen verknüpft.

6. Von besonderer Bedeutung für stilistische Variationen im Bereich der Eigennamen sind p r o p r i a l e P e r i p h r a s e n. Sie können bestimmte Merkmale des benannten Objekts hervorheben, Wertungen ausdrücken, bildhaft veranschaulichen oder auch einfache Mittel der Ausdrucksvariation sein. Im Unterschied zum "eigentlichen" Namen, dessen semantische Bestandteile den Bezug auf ein bestimmtes Objekt nicht unbedingt motivieren müssen, ist ein solcher Bezug bei den proprialen Periphrasen gegeben.

Die Periphrasen können im Hinblick auf die Polarität zwischen proprialem und nichtproprialem Bereich unterschiedlich strukturiert sein:

- (1) Periphrasen ohne propriale Elemente sind z. B.:

Atlantik - der große Teich
Prag = die goldene Stadt
Ägypten - das Land der Pyramiden

- (2) Periphrasen aus einem proprialen und einem nichtproprialen Ele-

ment sind z. B.:

Leningrad - Newastadt, Venedig des Nordens

Leipzig - Klein-Paris

(3) Periphrasen vollständig aus proprialen Elementen sind z. B.:

Berlin - Spree-Athen, Dresden - Elbflorenz

Derartige Periphrasen begegnen auch bei Personen- und anderen Namen, besonders häufig jedoch im Bereich geographischer Namen. Sie sind charakteristisch für die Journalistik wie auch die Poesie, werden dagegen selten in der Alltagsrede und der Wissenschaft wie auch des Amtsverkehrs verwendet. Sie haben expressiven Charakter.

7. Expressivität eines Namens wird auch ohne das Vorhandensein von Varianten oder Dubletten hervorgerufen bei den sogenannten "redenden Namen", mit deren Verwendung die Schriftsteller besondere Effekte zu erzielen versuchen; vgl. z. B. in Strittmatters Roman "Der Wundertäter" den Fabrikdirektor Drückdrauf, den Nachtwächter Bärensohle usw.

8. Wir schließen ab mit einem Hinweis auf eine ganz andere Art von proprialer Variation als sie die bisher behandelten darstellen. Ein und dieselbe Namensform kann sich auf verschiedene Objekte einer Namenklasse oder auch unterschiedlicher Namenklassen beziehen. Im nichtproprialen Bereich wird in solchen Fällen von Homonymie gesprochen. Wir möchten diesen Ausdruck im Bereich der Eigennamen - ebenso wie Synonymie - nicht verwenden, sondern bezeichnen die Erscheinung als **P o l y - f u n k t i o n a l i t ä t**.

Polyfunktionalität innerhalb einer Namenklasse liegt z. B. vor, wenn Personen, die miteinander nichts zu tun haben, den gleichen Vor- oder Familiennamen tragen (Müller, Meier, Schulze). Bei Ortsnamen ist diese Polyfunktionalität nicht so ausgeprägt, gilt aber doch innerhalb einer Sprachgemeinschaft meist für eine Reihe typischer Namen. So begegnet in der DDR der Name Neuendorf für rund 20 verschiedene Orte. Die stilistische Verwertbarkeit dieses Tatbestandes kommt zum Beispiel darin zum Ausdruck, daß ein solcher polyfunktioneller Name zur Kennzeichnung eines Durchschnittsmenschen, eines Durchschnittsortes verwendet wird.

Die Polyfunktionalität kann sich auch auf verschiedene Namenklassen erstrecken. So wird etwa Freiberg als Orts-, Flur- und Familienname verwendet. Diese Erscheinung ist für Eigennamen charakteristisch und viel stärker verbreitet als bei den Appellativa die Homonymie.

Die Eigennamen sind nicht bloße Identifikationsmarken oder Etiketten; es gibt eine Fülle unterschiedlich motivierter Variationen, und daher

sind sie auch ein Untersuchungsgegenstand der funktionalen Stilistik.

W. Fleischer

Anmerkung:

+) Mit diesem Beitrag setzen wir die Veröffentlichung der auf dem XI. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Sofia (28.6.-4.7.1972) gehaltenen Vorträge der DDR-Namenforscher fort (vgl. Namenkundl. Informationen Nr. 20, 1972; dort auch das Resümee des vorliegenden Beitrages, S.17).

Zum Namenrecht in der DDR⁺⁾

Die Namengebung in der sozialistischen Gesellschaft, dargestellt am Beispiel der DDR, ist einer der im Plan der namenkundlichen Forschung der DDR verankerten Schwerpunkte. Wenn hier deshalb auf ein namenrechtliches Problem eingegangen werden soll, kann das nicht bedeuten, juristische Anmerkungen zu machen, wohl aber eine Namenart in ihrem engen Zusammenhang zur gesellschaftlichen Entwicklung zu betrachten. Es handelt sich um den § 7 des seit 1965 gültigen Familiengesetzbuches der DDR, der die rechtliche Seite des Familiennamens regelt:

"Die Ehegatten führen einen gemeinsamen Familiennamen. Sie können den Namen des Mannes oder den Namen der Frau wählen. Die Kinder erhalten den gemeinsamen Familiennamen. Die Entscheidung der Ehegatten über ihren Familiennamen ist bei der Eheschließung zu erklären und in das Ehebuch einzutragen. Die Erklärung ist unwiderruflich."¹⁾

Dieser Paragraph verdient durchaus auch das Interesse der Namenforschung. W. Fleischer hat bereits darauf hingewiesen, daß die Frau "entsprechend ihrer untergeordneten sozialen Stellung" in der Regel nach dem Namen des Mannes genannt wird.²⁾ Auch die Bezeichnung der Frau durch Movierung des Mannesnamens (Stöltznerin, Steffensche usw.) liegt auf der gleichen Ebene. Übertragungen des Frauennamens auf den Mann oder die Tatsache, daß Ehepartner zunächst nicht den gleichen Namen tragen - W. Fleischer bringt dafür Beispiele aus dem 15. Jh. - sind wohl als Ausnahmen zu werten.³⁾ Das Patriarchat fand dann auch später hinsichtlich der Familiennamen seinen Niederschlag in den gesetzlichen Verordnungen. Aus der Abhängigkeit der Entwicklung des Benennungssystems von der ökonomisch-gesellschaftlichen Entwicklung hat auch V. Blanár die sozial-rechtliche Funktion des Eigennamens abgeleitet.⁴⁾

Das 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch enthält im § 1355, einem der kürzesten von den über 2000 Paragraphen, die lapidare Feststellung:

"Die Frau erhält den Familiennamen des Mannes."⁵⁾

Damit folgt es dem Vorbild mehrerer Vorgänger, etwa dem Preußischen Allgemeinen Landrecht, wo es heißt:

"Die Frau überkömmt durch eine Ehe zur rechten Hand der Name des Mannes."⁶⁾

In der Weimarer Republik, in deren Verfassung im Artikel 109 die Gleichberechtigung formal verankert wurde, wird das sich daraus ergebende namenrechtliche Problem zwar diskutiert, doch kommt es zu keinem gesetzgeberischen Akt. Während der Zeit des Naziregimes war diese Frage undiskutabel.⁷⁾

In der DDR konnte dieses aus der Gleichberechtigung der Geschlechter resultierende Problem durch das neue Familiengesetz einer entsprechenden Lösung zugeführt werden, die der Wandlung vom Patriarchat in der Familie zu einer echten auf anderen als ökonomischen Prinzipien beruhenden Partnerschaft der Eheleute Rechnung trägt. Eine solche Änderung verlangt in gewissem Maße auch die Aufgabe einer jahrhundertelangen Tradition. Beispiele zeigen, daß man begonnen hat, sich von der althergebrachten Gewohnheit zu lösen und die Wahl des gemeinsamen Familiennamens - aus welchen Gründen auch immer - zu einer freien selbstbewußten Entscheidung der Eheschließenden wird. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen, wobei besonders die Motive der Entscheidung zur Wahl des bisherigen Familiennamens der Frau zum neuen Familiennamen von Interesse sind.⁸⁾

Hünold + Czyszcz = Hünold

Reiter + Baroszowski = Reiter

Der FaN des Mannes ist in Aussprache und Schreibung schwierig und wird von anderen häufig falsch gesprochen bzw. geschrieben.

Bodenstein + Thäle = Bodenstein

Der FaN der Frau sei schöner, außerdem soll er nach dem Wunsch des Vaters der Frau, der nur Töchter hat, nicht aussterben.

Hanke + Hofmann = Hanke

Nachdem der Doppelname Hanke-Hofmann abgelehnt worden war, erfolgte die Wahl des FaN der Frau als neuer FaN deshalb, weil sie im Arbeitsprozeß seit Jahren eine verantwortungsvolle Tätigkeit ausübe und unter ihrem bisherigen FaN in einem weiten Kreis bekannt sei. Dabei ist bemerkenswert, daß der FaN Hanke nicht der Geburtsname der Frau ist, sondern deren FaN aus 1. Ehe.

Scharf + Stiller = Scharf

Familiäre Ursachen, Scheidung der Eltern des Mannes, Sohn war seinem Vater deshalb sehr böse und wollte den FaN nicht mehr tragen.

Aus den wenigen Beispielen ist ersichtlich, daß die Skala der Motive

recht breit ist. Gewiß sind diese Fälle, daß der FaN der Frau zum FaN der Eheschließenden wird, noch selten, stellen aber wohl keine Ausnahmen dar. Hier wäre eine statistische Übersicht wünschenswert.

Der § 7 des Familiengesetzbuches sagt eindeutig, daß der FaN des Mannes o d e r der Frau der künftige FaN werden kann. Von Doppelnamen ist nicht die Rede, deshalb bedürfen sie der besonderen Begründung und Genehmigung. So wurden bei Eheschließungen z. B. Wünsche zur Führung eines Doppelnamens abgelehnt (Buchelt-Bader, Hanke-Hofmann).

Auch in der BRD wird die bei uns gelöste Frage diskutiert.⁹⁾ Im BRD-Grundgesetz von 1949 beinhaltet Artikel 3 die Gleichberechtigung der Geschlechter. Bis 1953 sollten deshalb alle diesem Artikel entgegenstehenden Bestimmungen angepaßt bzw. außer Kraft gesetzt werden, was 1957 im Prinzip, zumindest formalrechtlich, erfolgte. Zur Frage des FaN wurden alle erdenklichen Möglichkeiten diskutiert (z.B. Doppelname, Wahlrecht zwischen beiden Namen, Beibehaltung der bisherigen FaN der Eheschließenden und Doppelname für Kinder usw.). Das im § 1355 niedergelegte Ergebnis blieb jedoch ein Kompromiß:

"Der Ehe- und Familienname ist der Name des Mannes. Die Frau ist berechtigt, ... dem Namen des Mannes ihren Mädchennamen hinzuzufügen."

Darin ist nach wie vor eine Benachteiligung der Frau zu sehen; die Kinder erhalten grundsätzlich den Namen des Mannes, d. h. ohne den Zusatz des Mädchennamens der Mutter, der also, wenn die Frau diesen Zusatz wünscht, praktisch nicht Familienname, sondern Ehe name ist.

Ein neuer Entwurf ist 1971 vom Bundesrat der BRD wegen Nichteinverständnisses dem Rechtsausschuß zur weiteren Klärung überwiesen worden. Ein Ergebnis liegt noch nicht vor. Es kann hier nicht näher auf die zweifelsohne interessante Diskussion, besonders in juristischen und genealogischen Zeitschriften der BRD, eingegangen werden, die in der Mehrzahl der Fälle die bisherigen Grundsätze nicht verändert sehen möchten.

Diese kurzen Ausführungen beinhalten keine eigentlich namenkundliche Problematik. Die Existenz und Vererbbarkeit der Familiennamen ist nicht in Frage gestellt, sondern lediglich die Prinzipien, nach denen bisher ein Familienname von Generation zu Generation weitergegeben wurde, sind nicht mehr voll gültig, können andere sein. So zeigt sich auch an diesem Beispiel wiederum sehr deutlich der enge Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Name.

Es bleibt zu erwägen, ob und in welchem Maße diese neue namenrecht-

liche Tatsache bei den Definitionen der onomastischen Termini zu berücksichtigen ist, etwa bei den Stichwörtern Familienname, Frauenname, Geburtsname (bei letzterem reicht ein Verweis auf das Stichwort Mädchenname nunmehr nicht aus)¹⁰⁾, bzw. ob ein solcher namenrechtlicher Terminus wie Ehe- und Familienname, wie er im Gesetzbuch der BRD begegnet, aufzunehmen ist.

Zu dem hier angeschnittenen Problemkreis des Namenrechtes gehören weiterhin die Rufnamengebung sowie Namengesetze, die Fragen der Ruf- und Familiennamenänderung betreffen, deren Ursachen ebenfalls stets in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu suchen sind.

J. Schultheis

Anmerkungen:

- +) Gekürzte Fassung eines Vortrages auf dem Namenkundlichen Kolloquium am 27.10.1972 in Leipzig anlässlich des 50. Geburtstages von Prof. Dr. Wolfgang Fleischer.
- 1) Familiengesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik. 3. Aufl. Berlin 1969, 26f. - In "Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik" (Von einem Autorenkollektiv). Berlin 1971, 24 wird von W. Fleischer bereits ausdrücklich darauf verwiesen.
- 2) W. Fleischer, Die deutschen Personennamen. Geschichte, Bildung und Bedeutung. 2. Aufl. Berlin 1968, 89.
- 3) Ebd., 90.
- 4) V. Blanár, Die Entwicklung der slawischen Benennungssysteme unter strukturellem Aspekt. In: Leipziger namenkundliche Beiträge II. Berlin 1968, 59-74, bes. 60f.
- 5) H. Riese, Familienname und Gleichberechtigung der Geschlechter (§ 1355 BGB). Genealogie Bd. 11, Jg. 21 (1972), 129-138, hier S. 129.
- 6) Ebd., 130.
- 7) Ebd., 130f.
- 8) Zur Verhinderung einer Identifizierung wurden die tatsächlich belegten Beispiele leicht verändert.
- 9) Vgl. dazu H. Riese, a.a.O., 131ff.
- 10) T. Witkowski, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964, 28, 30f., 31.

Flurnamen im Wandel

Recht verbreitet ist die Meinung, daß ein bemerkenswerter Wandel des Flurnamengutes im wesentlichen erst mit dem Übergang von der einzelbäuerlichen zur genossenschaftlich-sozialistischen Produktionsweise eingeleitet worden ist. Erst die Zusammenlegung der Flächen während der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft habe einen deutlichen Schwund alten Namengutes in der Mikrotoponymie mit sich gebracht. Daß dieser Prozeß jedoch bedeutend früher eingesetzt hat, wird unten an einigen Beispielen aus dem Niederlausitzer Kreis Lübben des heutigen Be-

zirkes Cottbus nachgewiesen. Hierbei spielt das Problem der ursprünglichen sorbischen Einsprachigkeit der Landbevölkerung und dann die Zweisprachigkeit in einem gemischtnationalen Gebiet nur eine untergeordnete Rolle, denn innerhalb der "kleinen" Namenlandschaft dienen Bezeichnungen, die sich zum Namen entwickeln, für die Kommunikationspartner lediglich zur Kennzeichnung von Örtlichkeiten. Diese können in dem von uns gewählten Niederlausitzer Bereich in der Regel primär sorbisch, aber auch sekundär deutsch benannt sein, in einigen Fällen, sozial bedingt, ausschließlich deutsch, d. h. durch die ehemals herrschende deutschsprachige Schicht ausgewählt sein. Für die Namengebung ist demnach in gewissem Umfang die deutsch-sorbische sprachliche Berührung zu berücksichtigen. Bei der Verwendung des Namengutes braucht jedoch die Muttersprache der Sprecher nicht absolut ausschlaggebend zu sein, da die Namen für den sorbisch oder deutsch Sprechenden bereits fest geworden sind.

Wir betrachten Beispiele aus dem ehem. Lübbener Amtsdorf Hartmannsdorf (nso. Hartmanojce) am Rande des Unterspreewaldes, nur wenige Kilometer von der Kreisstadt Lübben gelegen, und Dörfer aus der früheren Standesherrschaft Straupitz (nso. Tšups) nördlich des Oberspreewaldes und an diesen angrenzend (vgl. Straupitzer Spreewald). Die quellenmäßig belegbare Flurnamenüberlieferung aus dem genannten Siedlungsgebiet ist verhältnismäßig jung, aber der ursprünglich sorbische Grundcharakter der Bevölkerung, der sich auch in Flurnamen (FlN) äußert, ist in allen Fällen nachweisbar. Seit dem 15. Jh. sind Hartmannsdorfer Personennamen überliefert, die trotz der benachbarten maßgeblich deutsch bestimmten Stadt Lübben Bewohnern sorbischer Nationalität zuzuweisen sind. Wenn wir nach den Lübbener Stadtrechnungen von 1441 neben sorbischen Personennamen für Hartmannsdorf außerdem die zinsenden Schulte oder Leheman vorfinden, so handelt es sich hier lediglich um die Kennzeichnung von Vertretern der gehobenen dörflichen Schicht, wobei auch in einem solchen Fall die sorbische Nationalität der angeführten Person deutlich hindurchschimmern kann. Wir sehen es an Stara Clauwis Leheman, der "alten Klaus Lehmann", d. h. der Frau eines Lehnbauern, es sei denn, daß der deutsche Stadtschreiber die feminine Form stara für die maskuline stary 'alt' geschrieben hat. In jedem Fall ist nach sorbischer Rede notiert worden.¹⁾ Dieses Indiz wird durch die Tatsache unterstrichen, daß Hartmannsdorfer Bewohner zur "Wendischen Kirche" in Lübben gehörten, die in den sechziger Jahren des 16. Jh. erbaut wurde und in der seit

den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. nicht mehr "wendisch" gepredigt worden ist. - Für die Herrschaft Straupitz möge der Hinweis genügen, daß nach Ernst Mucke (Arnošt Muka) 1880 in neun Siedlungen von 3654 Einwohnern nur noch 808 der sorbischen Rede mächtig waren, während nach Feststellungen des Verfassers der vorliegenden Studie in der Gegenwart lediglich eine sehr geringe Zahl Zweisprachiger angetroffen wird.²⁾

Seit dem 17. Jh. wurde die ursprünglich vorherrschend slawische Namenlandschaft des engeren Untersuchungsgebietes zunehmend deutschsprachig durchsetzt. Das ist weniger am Beispiel der Lübbener Amtsdörfer ersichtlich - wie Hartmannsdorf, das bedingt als sorbisches Freidorf erscheint³⁾ - als vielmehr am Beispiel von Straupitz und dem dazugehörigen Komplex von Siedlungen. Als symptomatisch, nicht nur für Straupitz, darf für die gleichnamige Standesherrschaft gemäß der "Copia derer Ohnvorgreiflichen Monitorum Wie in hießigen Marggraffthum die gänzliche Abschaffung der Wendischen Sprache am Ehesten könne befördert werden" (1666) der Punkt "Zum Andern" auszugsweise zitiert werden: "...mögen die Herren Patroni Manuscripta mit alten wendischen Gesängen et cetera, so etwann in den Kirchen vorhanden, auch etwann in solcher Sprache gedruckte Bücher wie die M. Molleri Strupicensis (aus Straupitz: F.R.) Gesangbuch und Kleiner Catechismus Wendisch vertiret (übersetzt: F.R.) als abgöttisch und zur treuen Erfüllung der Unterthanen Pflichten nicht/ beytragend abschaffen laßen."⁴⁾ Das mit der Straupitzer Herrschaft gekoppelte Kirchenpatronat derer von Houwald führte bis in die erste Hälfte des 20. Jh. neben sorbischen FlN, die sich weitgehend hielten, auch zu deutschen Örtlichkeitsbezeichnungen. Wir beziehen sie in unsere Betrachtung ein, ohne in Straupitz und Umgebung auf die sorbische Flurnamenssubstanz näher einzugehen.

Hartmannsdorf:

In einer Flurnamenaufnahme von 1936 heißt es: "Die Flurnamen sind fast alle wendischen Ursprungs. Selbst älteste Ortseingesessene kennen wohl den Namen, wissen ihn aber selten zu deuten und wissen noch seltener die Ortsstelle für den Namen anzugeben. Ich habe deshalb von über 100 bekannten Namen nur diejenigen angeführt, die sich mit einigermaßen Sicherheit heute noch örtlich festlegen lassen..."⁵⁾ Das dürfte auch z. B. für den FlN Mocksche zu nso. mokšyna 'nasses Gelände' ("Acker in der Mocksche") gelten, der für die Zeit von 1850/74 verzeichnet ist, aber nach einer Kontrolle von 1953ff. völlig unbekannt war.⁶⁾ Der Zahl von 47 lokalisierbaren FlN des Jahres 1936 steht 1954f. ein reduzierter

Komplex von 28 FlN gegenüber, von denen 15 sorbisch sind; dazu kommen 1-2 Mischnamen, und der Rest von 11-12 FlN ist neueren deutschen Ursprungs wie Hutungsplan oder Pappeldamm; als Mischname sei Judenwotscho (zu nso. wotšow 'Insel, Horst' genannt, der angeblich vor der Separation (Gemeinheitsteilung und Zusammenlegung von Grundstücken) in jüdischem Besitz gewesen sei, d. h. bereits damals mag es zum Verlust von FlN gekommen sein. Den erwähnten Komplex von 28 FlN (vgl. oben) hat der Verfasser 1955 in einer Planskizze festgehalten.

Wir erinnern an das Aufhören der "wendischen" Predigt in Lübben, und so dürfte der Flurnamenschwund des alten sorbischen Bestandes zu einem Teil durch den Sprachwandel vom Sorbischen zum Deutschen mitbedingt sein, soweit der Name nicht allgemein fest eingebürgert und für jeden Kommunikationspartner genau lokalisiert war. Hinzu kommt, daß FlN gelegentlich nur mit individuellem Besitz oder entsprechender persönlicher Nutzung verbunden und damit der Gesamtheit des Dorfes nicht geläufig gewesen sind. So veränderte sich der alte Flurnamenbestand mit einer Tendenz zu seiner Reduzierung unter dem Einfluß verschiedener Faktoren.

In Hartmannsdorf gab es nach 1945 zunächst keinen Grund, die alte sorbische und neuere deutsche Flurnamengebung abzuändern, zumal in den ehemaligen Lübbener Bauern- oder Freidörfern die alte soziale Struktur im wesentlichen erhalten blieb, da die Höfe unter der 100-Hektargrenze lagen. Hofreiten und Besitzverhältnisse blieben unverändert; es gab keine Veranlassung und Möglichkeit, hier trotz der Aufnahme von Umsiedlern das Neubauernprogramm zu verwirklichen, so daß auch im Katasteramt Lübben durch den Vermessungsdienst keine besonderen Veränderungen in den Hartmannsdorfer Flurkarten 1-4 vorgenommen zu werden brauchten. 1958 wurde das Dorf als erstes Dorf des Kreises Lübben vollgenossenschaftlich, nachdem 1953 bereits eine LPG gegründet worden war. Eine Überprüfung des Namenbestandes durch den Verfasser im Jahre 1961 erbrachte das Ergebnis, daß nunmehr die Bezeichnungen einiger kleiner, gesondert benannter Flureinheiten sich bereits geändert hatten, aber unter Wahrung verschiedener Momente der alten Namentradition, daß ferner einige im Schwinden begriffen oder auch bereits außer Gebrauch gekommen waren - eine Erscheinung, die im Prinzip bereits vor einigen Jahrzehnten (Stichjahr 1936) vorgelegen hat. Sorbische oder deutsche Herkunft des FlN spielt dabei keine Rolle. Wir nennen als Beispiele:

a) Schweinskeite (zu Kaute, Keute, nd. Kute, Küte, Kiute 'Grube, Pfütze, Lache'), eine alte Schweineweide, früher unter dem Einfluß sor-

bischer Aussprache unter Weglassung des anlautenden h- auch Utung genannt, geht in den FlN Saurich (sth. s) über (wahrscheinlich verberbt zu nso. žar 'Brand', žary 'Brandäcker') und dieser in den benachbarten FlN Hutungsplan (Land und Wiese)

- b) Wuske (zu nso. wuzki 'eng, schmal', wuzka erg. niwa 'schmales Ackerstück'), geht als nicht mehr zutreffend verloren
- c) Zoggerniggel (wohl zu nso. zagor-is 'anbrennen'), wegen des Geländes kaum zu zagora, za_goru 'hinter dem Berge' - und zu nugei 'Winkel', nugly 'Winkelfluren', aber 1961 An Lubolz (Acker), d. h. an der Grenze der benachbarten Gemeinde Kl.Lubolz
- d) Kup(p)au (zu nso. kupawa 'Horstflurstück', kupa 'inselartige Erhebung'), Wiesen auf der benachbarten Lübbener Feldmark; dieser FlN geht verloren und in die benachbarte Bezeichnung Wotscho über (zu nso. wotšow 'Insel, Horst in der Flur'), d. h. Wiesen auf Lübbener Feldmark⁷⁾

Die angeführten Veränderungen im Hartmannsdorfer Flurnamengut zeigen, daß die Einengung des mikrotoponymischen Bestandes nicht nur auf die Zusammenlegung von Äckern und Wiesen zurückzuführen ist. Vielmehr hat der bis in die letzten Jahre andauernde Vorgang seine Vorgeschichte, die nicht zuletzt im Wechsel der Generationen zu verstehen ist.

Straupitz (ehem. Herrschaft):

Ungeachtet der Bodenreform haben sich alte sorbische Flurbezeichnungen, die wir im einzelnen nicht anführen, auch auf ehemaligem Guts- oder "Herrenland" gehalten, das allerdings wegen der größeren Flächen weniger differenziert benannt worden ist als Pachtland von Bauern und Kossäten in den 7 alten und 2 neueren Siedlungen der Standesherrschaft Straupitz. Noch Mitte der 1930er Jahre betrug in den 7 Siedlungen, die bereits im Mittelalter bestanden, der Anteil der sorbischen FlN in weitestem Sinne zwischen 19 und 55%, ja bis zu 67, 90 und in einem Fall sogar 100%.⁸⁾ Daß im Dorf Straupitz, dem Sitz der ehem. Herrschaft, in der Siedlung selbst Örtlichkeitsbezeichnungen fast ausnahmslos deutsch gewesen sind (96,5%) und in der Gegenwart fast dasselbe Bild zugunsten des Deutschen zeigen, nimmt wegen ihres offiziellen Charakters nicht weiter wunder: Bleiche, Schergarten (früher für die Schafschur eingerichtet), Molkerei u. a. Verloren gegangen sind im Gebiet der früheren Herrschaft vor allem Bezeichnungen, die nicht eigentliches Flurnamengut sind, sondern Benennungen von Einrichtungen technischen und sozialökonomischen Charakters. Sie spiegelten frühere gesellschaftliche Verhält-

nisse wider.

Wir suchen aus alten Aufzeichnungen Namengut heraus, das z. T. bereits vergangen ist und in Verbindung mit dem bezeichneten Objekt auch zur Orientierung innerhalb der Gemarkung herangezogen werden konnte. Mittlerweile sind Veränderungen bis zum Schwund der Benennung eingetreten, die signifikant und einleuchtend erscheinen, wenn wir sie ursächlich mit den Auswirkungen der Bodenreform in Beziehung setzen. Als Schulbeispiel wählen wir Namengut aus dem Dorf und Vorwerk Byhlen, das bis 1945 zu Straupitz gehörte; wir haben Benennungen herausgesucht und dabei ein Spatium von 20 Jahren eingehalten⁹⁾:

Tabelle 1

Veränderungen im Namengut von Byhlen (nso. Bělin) in Verbindung mit der Bodenreform

Mitte der 1930er Jahre	Mitte der 1950er Jahre
<u>Drescherhaus</u> , ehemals für "herrschaftliche" Erntearbeiter	<u>Bürgermeisterei</u> mit Wohnaus (Rat der Gemeinde)
<u>Komtessenberge</u>	_____
(Die) <u>Röhren</u> (aus Holz), Wasserleitung zum Straupitzer Schloß aus <u>Pintschens Quell</u>	<u>Pintschens Quell</u> , verlandender Teich (ehem. Fischzucht)
<u>Schafwäsche</u> am Byhleguhrer See, von der ehem. Herrschaft betrieben	(Neue) <u>Badestelle</u> am gleichen See (von Straupitz aus genutzt)
<u>Wildzaun</u> , 1908 an der Grenze des Straupitzer Waldgebietes errichtet	_____

Diese Namen (1930er Jahre) hängen unmittelbar mit Straupitz, dem Sitz der Herrschaft im Westen des Besitzes der Houwald, zusammen (vgl. auch die Werte in der Tabelle 2).

Wie bereits für Hartmannsdorf nachgewiesen wurde, sind Bewahrung und Verlust im örtlichen sorbischen bzw. deutschen Namenbestand des gemischtnationalen Gebietes unabhängig von der Zwei- oder Einsprachigkeit der Bevölkerung zu betrachten. Dasselbe ergibt sich aus einer vergleichenden Gegenüberstellung der Umgangssprache der Bewohner im Straupitzer Land in Relation zum Flurnamenbestand. In einer Tabelle werden in absoluten Zahlen Einwohner, die des Sorbischen mächtig sind (1880) und die wenigen zahlenmäßig nicht Erfassten der 1950er Jahre (durch x gekenn-

zeichnet) den noch gebräuchlichen sorbischen FlN in Verhältniszahlen gegenübergestellt (Stichjahr 1935).

Tabelle 2
Sorbische Sprachausübung und Flurnamen ¹⁰⁾

Dorf	Einwohnerzahl	Des Sorbischen Kundige		Sorbische FlN
	1880	1880	1950er J.	1930er J.
Butzen	250 (?)	10		100 %
Byhlen	373	25	x	19 %
Byhleguhre	850	450	x	30 %
Gr.Liebitz	177	40		36 %
Laasow	290 (?)	20		55 %
Mochow	284	30		67 %
Straupitz	1277	150	x(?) Dorf	3,5 %
			Gemarkung	90 %

Wegebezeichnungen und weitgehend auch die Hydronyme (im Kern sorbisch) und sprachliche Mischnamen sind in den Werten der Tabelle 2 nicht erfaßt. Die extremen Zahlenwerte im Dorf und Vorwerk Butzen (FlN) und Straupitz, dem Dorf und vor allem Sitz der ehem. Herrschaft mit Schloß und Kirche, zeigen deutlich einschließlich des hohen Anteils in der Gemarkung Straupitz den steigenden sorbischen Hundertsatz in der Mikrotoponymie zur Peripherie der ehemaligen Herrschaft hin (Laasow, Mochow, Gr.Liebitz, Byhleguhre, während Byhlen zurücktritt). In dieser abgestuften Skala dürften außersprachliche Faktoren wirksam geworden sein, die mit den Bestrebungen seit dem 17. Jh. zusammenhängen.

F. Redlich

Anmerkungen:

- 1) UB der Stadt Lübben, Bd. II: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. u. 16. Jahrhunderts (hrsg. von W. Lippert), Dresden 1919, 178 u. Anm.5.
- 2) Vgl. u.a. F. Mětšk, Serbske reminiscence z Tšupcańskego kraja, in: Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur, hrsg. von W. Krauss, Z. Stieber, J. Bělič, V.I. Borkovski, Berlin 1969, 554ff., bes. 561f.; außerdem Erhebungen des Verfassers aus der Mitte der 1950er Jahre.
- 3) Vgl. (landesherrliches) Erbzinsregister des Amtes Lübben von 1670, Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg (ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv), Rep. 139, C. Nr. 1712, Bl. 11. Abschrift im Staatsarchiv Potsdam. - Der Richter und sein Substitut (ein "Lehmann"), 8 Bauern, "Zwey halbe Lehn-Leute", 5 Kossäten und 10 Büdner; sorbische Nachnamen dominieren fast absolut, FlN, zu einem späteren Zeitpunkt nachweisbar, mutmaßlich bereits damals.
- 4) Ehemals Stadtarchiv Luckau Nr. 301, Bl. 30 u. 31, jetzt Staatsarchiv Potsdam.
- 5) Preuß. Geh. Staatsarchiv, Hauptarchiv Berlin-Dahlem. Pr.Br.Rep. 16

- Nr. 30 (Aufnahme durch Lehrer W. Hilgenfeld).
- 6) Vgl. Kreisgericht Lübben, Grundakten Hartmannsdorf Bd. I Nr. 44/
Besitzer Großbäuer Joh. Gottfr. Hempel.
 - 7) Zu den FLN in Hartmannsdorf vgl. Anm. 5, ferner Aufnahme durch R.
Klinkmüller, F. Redlich 1954 und F. Redlich 1961 (Veränderungen
(a-d))
 - 8) Die 7 Siedlungen (Dörfer) sind Butzen (Bucyn), Bühlen (Bélin), Byh-
leguhre (Běta Gora), Gr.Liebitz (Wjelike Libice), Laasow (Łaz), Mo-
chow (Mochow), Straupitz (Tšups). Vgl. zu den Verhältniszahlen Tab.
2. Die Siedlungen des 18. Jh. sind Neu Byhleguhre (Běta Gorka, auch
Gorty) und Mühlendorf (Řězak).
 - 9) Zu den FLN Preuß. Geh. Staatsarchiv, Hauptarchiv Berlin-Dahlem, Pr.
Br. 16 Nr. 30 (Aufnahme Lehrer G. Schmidt; 1950er Jahre Sammlung
H. Fiek, F. Redlich).
 - 10) Die Einwohnerzahlen und ihre Sorbischkenntnisse nach F. Mětšk,
Serbske reminiscense ..., a.a.O., 561 und Anm. 42 unter Hinweis
auf A. Muka und auch R. Lehmann; zu den 1950er Jahren F. Redlich
(unvollständige Ermittlung); FLN zwischen 1935 und 1937 nach Preuß.
Geh. Staatsarchiv, Hauptarchiv Berlin-Dahlem, Pr.Br. Rep. 16 Nr. 30
- Ergänzungen durch F. Redlich in den 1950er Jahren zur Nachkon-
trolle.

Zur Motivation und Form von Warennamen
(im britischen und amerikanischen Englisch)⁺

Warennamen sind ein noch wenig untersuchtes Teilgebiet der Onomastik. Die traditionelle Namenforschung hat bisher hauptsächlich die Form und Funktion solcher Namen untersucht, die bereits seit geraumer Zeit im Leben der Sprachgemeinschaft eingebürgert sind und sich vorzugsweise für eine diachronische Betrachtung eignen. Einen Überblick über Forschungsgegenstand und -methoden der Onomastik vermittelt die Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache"¹⁾, die über Ursprung, Bildungsweise und Motivation von Personen- und Familiennamen, Orts-, Flur- und Gewässernamen, Pflanzen- und Tiernamen Auskunft gibt, Warennamen jedoch nicht behandelt. Selbst die Klassifikation der Eigennamen, die Farhang Zabeeh in seiner linguistischen Studie "What is in a Name?"²⁾ vorschlägt, verzeichnet keine Warennamen, obwohl der Verfasser eine Kategorie der "Artifact Names" als Gliederungsprinzip aufgenommen hat. Die in beiden Werken festzustellende Lücke läßt kaum auf einen Mangel an Faktenmaterial schließen, sondern liegt vielmehr im theoretischen Ansatz. In der gegenwärtigen Onomastik werden Warennamen als Grenzgebiet zwischen Eigennamen und Appellativa angesehen, auf Grund der Tatsache, daß sie nicht unmittelbar individuelle Exemplare bezeichnen, sondern diese nur mittels eines Gattungsnamens, eines Namens für einen Warentyp, benennen. Ein Warenname wie Wartburg, FORD Corsair, Hillman Hunter, Sunbeam Rapier

hat seinen Stellenwert in einem onomasiologischen Bezugssystem. Er ist sowohl Appellativum (Personenkraftwagen) als auch eine propriae Bezeichnung für einen Warentyp mit unverwechselbaren Eigenschaften. Da Warennamen nicht primär in den Kompetenzbereich der Linguistik fallen, sondern eher in den der Warenkunde, Wirtschaftswerbung, des Patentwesens, des Urheberrechts und der Standardisierungsausschüsse gehören, kann man bei einer Reihe von Namenforschern eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Problematik der Warenzeichen feststellen. Die Warennamen teilen jedoch mit den übrigen Eigennamen nicht nur den semiotischen Vorgang des Bezeichnens, sondern auch die gleichen Entwicklungstendenzen, z. B. den Übergang vom Eigennamen zum Appellativum, im Spezialfall von Warenzeichen zum Freizeichen.

Warenzeichen sind wie die von ihnen benannten Produkte für den Konsum bestimmt. Da die sich entwickelnde Warenproduktion gemäß den gesellschaftlichen Bedürfnissen beständig neue Erzeugnisse hervorbringt, sind die Warennamen naturgemäß kurzlebiger als andere Eigennamen. Sie bilden eine Schicht des Gebrauchswortschatzes, die sich in dauernder Bewegung befindet. Für die Onomastik sind sie aus mehreren Gründen ein lohnender und interessanter Forschungsgegenstand sowohl in linguistischer als auch in soziologischer Hinsicht. Aus der Struktur, Bedeutung und Funktion eines Warennamens lassen sich signifikante gesellschaftliche Bezüge ableiten. In der kapitalistischen Warenproduktion, deren Werbefachleute sich der Kaufmotivforschung³⁾ bedienen, findet man eine Fülle von Warennamen für den gleichen Warentyp, eine Häufung von Synonymen für den gleichen Gegenstand, denn faktisch behauptet jede der im Konkurrenzkampf stehenden Firmen von ihren Erzeugnissen, unübertroffene Vorzüge zu besitzen und sich in wesentlichen Merkmalen von anderen Arten des gleichen Warentyps auf dem Markt zu unterscheiden. In der sozialistischen Planwirtschaft konzentriert sich die Warenproduktion im Zuge der Rationalisierung und Standardisierung auf bestimmte Arten einer Warengruppe, was sich wiederum in einer geringeren Variationsbreite von Warenarten und -bezeichnungen im Vergleich mit ähnlichen Erzeugnissen kapitalistischer Länder spiegelt. Ebenfalls die Wirtschaftswerbung, die das Prägen von Warennamen maßgeblich beeinflusst, hat in beiden ökonomischen Systemen eine grundsätzlich verschiedene Funktion. Daher stehen Warennamen in einem weitläufigen Bezugssystem zur Warenproduktion, Marktforschung und zur kommerziellen Werbung. Ihr Stellenwert in dem Verhältnis Produzent - Produkt - Absatz ist festgelegt.

Warennamen entstehen auf Grund eines aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnisses. Nach vorsichtigen Schätzungen sind etwa drei bis vier Millionen Warennamen in der Welt im Umlauf.⁴⁾ Darüber hinaus werden jährlich nahezu 300 000 neue Warenbezeichnungen eingeführt, von denen ein Teil gesetzlich geschützt ist. Im Vergleich mit anderen Bereichen der Onomastik vollzieht sich die Bildung von Warenzeichen mit größerer Häufigkeit und in einem stärkeren Maße formaler Differenzierung als die anderer Eigennamen im Sprachgebrauch der Gegenwart.

Das Faktenmaterial des vorliegenden Beitrags, der Warennamen im britischen und amerikanischen Englisch gewidmet ist, stammt in der Hauptsache aus Werbetexten, zu einem geringeren Teil aus Befragungen englischer Informanten. In theoretischer Hinsicht wiederholt sich in der anglistischen Namenforschung im wesentlichen die gleiche Situation wie in der germanistischen Onomastik. Die Lexikologen beschäftigen sich mit Warennamen zumeist erst dann, wenn diese als Gattungsnamen den Gegenwartswortschatz bereichert haben⁵⁾ oder wenn sie sich für den Nachweis origineller Wortbildungsmuster eignen. Systematische Untersuchungen zum Bildungsmechanismus von Warennamen, insbesondere von Kunstwörtern, die mit Hilfe von Computern geprägt werden, sind noch selten. Die reichhaltigste und linguistisch am besten fundierte Arbeit in dieser Richtung stammt von Jean Praninskas, betitelt "Trade Name Creation. Processes and Patterns".⁶⁾ Im übrigen klammern selbst die einschlägigen Handbücher und Darstellungen der kommerziellen Werbung die Warennamen kommentarlos aus, obwohl sie andererseits detaillierte Hinweise für eine publikumswirksame Gestaltung von Reklametexten geben.⁷⁾

Wertvolle Hinweise für die Untersuchung von Warenzeichen kann die Onomastik den Publikationen der Standardisierungsausschüsse (Terminologienormung) und der Warenkunde entnehmen. Die Ausschüsse, die sich mit Terminologienormung befassen, geben zwar keine Richtlinien für die Systematisierung und Interpretation von Warennamen, aber ihre nach den logischen Prinzipien der Über- und Unterordnung festgelegten Maßstäbe für die Bildung technischer Begriffe sind von allgemeinem Interesse. In der DIN-Vorschrift "Begriffe und Benennungen (Allgemeine Grundsätze)"⁸⁾ werden diejenigen Ordnungsmerkmale definiert, die einen Begriff gegen einen linear angeordneten Nachbarbegriff oder einen Oberbegriff in der Begriffsleiter abgrenzen. Als Ordnungsmerkmale gelten inhärente Merkmale (Eigenmerkmale) und Relationsmerkmale (Beziehungsmerkmale). Die inhärenten Merkmale konstituie-

ren sich bei materiellen Gegenständen aus "Merkmale, die dem Gegenstand selbst anhaften", z. B. Form, Größe, Stoff, Härte, Farbe. Die Relationsmerkmale erfassen die Beziehungen eines Gegenstandes zu seiner Umgebung und gliedern sich in A n w e n d u n g s - u n d H e r - k u n f t s m e r k m a l e . Als Anwendungsmerkmale nennt die DIN-Vorschrift "Wirkungsweise, Verwendung, Eingliederung", als Herkunftsmerkmale z. B. "Hersteller, Verfahren, Erfinder, Herkunftsland sowie historische, kulturelle, soziologische Merkmale".

Zur linguistischen Beschreibung von Warennamen können die in der DIN-Vorschrift genannten Eigen- und Relationsmerkmale herangezogen werden. Auf Relationsmerkmalen beruhen vor allem die durch die Metaphorisierung eines Appellativums gebildeten Warenbezeichnungen, die k o m m e r z i e l l e n M e t a p h e r n (Daimler, Jaguar, Javelin, TIDE, Ariel).

Einen wesentlichen Ansatzpunkt für die linguistische Klassifizierung von Warenzeichen bietet der "Grundriß der allgemeinen Warenkunde" von Günter Grundke.⁹⁾ In der zweiten Hälfte des 1. Bandes erörtert der Verfasser Einteilungsprinzipien der Warensystematik, darunter Klassifikationshilfsmittel, Warensysteme, Warenverzeichnisse und Sortimentslisten. Ein Unterkapitel beschreibt die Warennamen nach ihrer sprachlichen Herkunft (Verhältnis einheimisches Wort - Fremdwort) und Bildungsweise (Abkürzungen, hybride Bildungen). Zwar stützt sich Grundke nur auf die in der DDR gebräuchlichen Warennamen, doch sind seine Ausführungen von generellem Wert und geeignet, die linguistische Untersuchung von Warennamen zu fördern. Der Verfasser entwickelt ein Baumdiagramm der hauptsächlichlichen Bildungstypen von Warenzeichen. Hierbei trennt er binär zwischen "h e r k ö m m l i c h e n W ö r t e r n" und "k ü n s t l i c h g e b i l d e t e n W ö r t e r n". Herkömmliche Wörter werden hier in einer s a c h l i c h p r ä z i s e n B e d e u t u n g verwendet (Dieselmotor); zu den künstlich gebildeten Wörtern zählen Namen, die auf Z u s a m m e n s e t z u n g (Wilaphan) oder A b l e i t u n g (Veronal) zurückgehen, und weiterhin K u r z - w ö r t e r (DEDERON, Putzi, Robotron). Grundkes Schema will nur eine Grobklassifikation sein. Es erfaßt nur Wortbildungstypen, nicht aber Warennamen, die auf metaphorischen Übertragungen beruhen, "suggestive" oder "redende" Namen. Diese Frage berührt der Verfasser bei der Abhandlung derjenigen Methoden, die seiner Meinung nach die "Warenbenennung weiter kompliziert" haben, wozu er die "Bildung von K u r z - bzw.

Stummelwörtern und Phantasienamen" (Motorrad aus Motor und Rad; Pedal; Phantasienamen in der Kosmetikbranche wie Schwarzer Samt, Weißer Traum) und andere Verfahren zählt.

In Anbetracht dieser komplexen Beziehungen dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Warename nicht nur eine Bezeichnungs-, sondern auch eine Bedeutungsfunktion hat. Stärker als andere Eigennamen hat er einen Abbildbezug. Gerade auf Grund der Tatsache, daß es synonymische Warennamen in großer Anzahl gibt, die sogar durch Mechanismen der Metaphernbildung entstehen können, muß man ein Ensemble semantisch-begrifflicher Elemente postulieren, die es ermöglichen, einen Warenamen durch einen synonymischen Ausdruck zu ersetzen. Der Warename übernimmt dann einen Großteil der semantisch-begrifflichen Merkmale des Gattungsnamens, den er modifiziert. Als Beispiel für diesen Prozeß kann die Synonymreihe englisch-amerikanischer Autonamen gelten. Ihnen allen gemeinsam ist das begriffliche Element der Nutzenvorstellung technischer und wirtschaftlicher Art, der ästhetischen Eigenschaften (formschöne Silhouette, Farbe, Eleganz, Fahrkomfort) und das Element des sozialen Geltungsanspruchs (Exklusivität, Prestige, repräsentativer Konsum). Solche Definitionselemente im Sinne der Noeme Georg F. Meiers¹⁰⁾ lassen sich unschwer in solchen englischen und amerikanischen Autonamen erkennen wie FORD Thames Utilabus, FORD Escort de luxe, Triumph Vitesse, - Namen, die nicht nur durch ihren "fremdländischen" Klang auf den Käufer wirken, sondern für den gebildeten Sprecher, der die Bedeutung der Namen erschließen kann, einen gewissen etymologisch begründeten Assoziationswert haben dürften. Auch die sogenannten Phantasienamen haben einen "rationalen Kern", einen semantisch-begrifflichen Bezugspunkt, der durch das Abbild bedingt ist. Das Objekt bleibt bei allen Variationen des Grundtyps das gleiche, der Gattungsbegriff Personenkraftwagen weist eine Reihe von Arten auf, die ihrerseits durch eine Subklasse semantisch-begrifflicher Elemente beschreib- und unterscheidbar sind.

In den folgenden Abschnitten sollen eine Reihe englischer und amerikanischer Warennamen verschiedener Themenkreise nach ihrer pragmatischen Motivierung sowie ihrer semantischen und formalen Struktur untersucht werden. Die Beispiele sind Warenbezeichnungen der Automobilindustrie, Namen für Seifen und Waschpulver, Namen für Spirituosen und Chemiefasern. Innerhalb der Sachgebiete läßt sich das Faktenmaterial nach Namenfeldern ordnen. Für die Wortbildung der englisch-amerikanischen Warenzeichen ist der Anteil lateinischer

und griechischer Elemente belangvoll, insbesondere bei solchen Warenzeichen, die ihrer Herkunft nach Computerwörter sind.

Unter den Autonamen gibt es zahlreiche metaphorische Bildungen, die besonders suggestiv wirken. Der Name soll gleichzeitig ein Werbeappell und ein Kaufversprechen sein, umso mehr, als das Auto als Spiegelbild des Besitzers oder auch als Leitbild (image) gilt. Unter den anthropomorphen Metaphern, die als Autonamen dienen, gibt es einige Namen, die historische Assoziationen erwecken und durch ihren Bezug auf das mittelalterliche Rittertum einen romantischen Nimbus erhalten: Herald (= Herold), Ensign (= Fähnrich) und Vanguard (= Vorhut) aus der Firma Standard Triumph, Coventry. Das allen drei Namen zugrunde liegende semantisch-begriffliche Merkmal wäre etwa "eine wichtige, sensationelle Neuigkeit", abstrakter etwa "Zuverlässigkeit, wichtige Neuheit, Priorität". Andere anthropomorphe Metaphern wiederum suggerieren ein rastloses oder ungestümes Wesen, z. B. Hillman Hunter (= Jäger), Hillman Minx (= Wildfang, ungestümes Mädchen) oder Austin Gipsy Pickup (= aufgelesene Zigeunerin, bzw. Reisebegleiterin). Auf einen gesellschaftlichen Prestigeanspruch zielen solche Namen wie VAUX-HALL Viscount (= englischer Adelstitel) und FORD Consul (= Konsul). - Eine andere Gruppe von Autonamen beruht auf Tiermetaphern. Die Ausdrücke dieser Bildsphäre entstammen überwiegend der Erfahrungswelt des Amerikaners. Der Mustang FORD (= halbwildes Präriepferd), Daimler Jaguar und Singer Gazelle erwecken den Eindruck der ungestümen Wildheit und ungebändigten Kraft, aber auch der Geschmeidigkeit und Widerstandsfähigkeit des betreffenden Tieres.

Eine eigentümliche Gruppe bildhafter Übertragungen unter den Autonamen bilden die Sportgerätemetaphern. Diese Namen leiten sich von Sport- und Kampfgeräten ab, die durch eine langgestreckte, spitz zulaufende Form charakterisiert sind und außerdem als Wurf- oder Stoßwaffe dienen können. Das gemeinsame semantische Merkmal wäre in diesem Namenfeld etwa "zielgerichtete, sichere, rasche Bewegung, Beschleunigung". Beispiele dieses Typs sind Sunbeam Rapier (= Degen), Javelin (= Wurfspeer), Dodge Dart (= Wurfspieß, Wurfspeer).

Auch unter den Bezeichnungen für Seifen und Waschpulver sind suggestive Namen verbreitet. Zu den traditionellen englischen Waschmitteln gehören LUX Soap Flakes und RINSO Soap Powder. Die Marke LUX, bekanntgeworden durch die gleichnamige Toilettenseife, die als Schönheitspflege der Filmstars angepriesen wird, erweckt im englischen Durchschnitts-

verbraucher das Wunschbild des Luxus (Anspielung auf luxury), assoziiert aber gleichzeitig das leuchtende Weiß der Wäsche oder die Reinheit der Haut (lat. lux = Licht). - In den Nachkriegsjahren kamen die synthetischen Waschmittel TIDE und SURF auf den Markt. Beide Namen gehören zu den Mee-res- und Lichtmetaphern¹¹⁾, die gerade in diesem Warenbereich häufig vorkommen, gestützt auf das semantische Merkmal der Fülle, Schaumbildung und Leuchtkraft. Der Name TIDE enthält eine doppelte Anspielung: einerseits auf das Substantiv tide (= Flut, Gezeit), ein Symbol der Fülle und Ergiebigkeit der Haushaltpackung, und andererseits auf das Adjektiv tidy (= sauber), das ein Versprechen der Wirksamkeit des Waschmittels sein soll. In semantisch-begrifflicher Nachbarschaft zu TIDE steht der Warenname SURF (= Brandung), ebenfalls ein Bild der Schaumfülle. Beide Namen wirken hyperbolisch.

Ein überaus vielfältiges Namenmaterial ganz unterschiedlicher Motivation bietet die englische Spirituosenbranche. Die Namengebung beruht hier hauptsächlich auf Relationsmerkmalen, die sich in historischen und kulturellen Anspielungen äußern. Insbesondere die englischen Whisky- und Gin-Sorten tragen Namen, die auf Ereignisse oder Gestalten der englischen und schottischen Nationalgeschichte, auf altes Brauchtum und die Folklore Bezug nehmen. Ein Name, der solche assoziative Merkmale trägt, soll anheimelnd wirken, den Eindruck des Althergebrachten und Bodenständigen erwecken. So wird gelegentlich das Alter einer bewährten Gin- oder Whisky-Marke mit einem genau datierten historischen oder legendären Ereignis in Verbindung gebracht. Optische Werbemittel, wie die graphische Gestaltung des Flaschenetiketts, unterstützen die suggestive Wirkung des Namens. Typische Beispiele sind Samuel Pepys (Reminiszenz an den englischen Chronisten und Tagebuchschreiber des 17. Jahrhunderts), Highland Queen (Anspielung auf Maria Stuart, die 1561 aus Frankreich zurückkehrte, was eine Abbildung des Werbeinserats als Zeitkolorit in romantischer Verklärung darstellt) und Cutty Sark (eine Erinnerung an das historische Seeräuberschiff des gleichen Namens). Der gängige Werbeslogan für diesen Whisky beruht auf einer inhaltlichen und formalen Gegenüberstellung, wodurch der Name des Erzeugnisses gleichzeitig motiviert wird: "Cutty Sark the Clipper - Cutty Sark the Scotch" (Life, 23.6.1969, p.19).

In der Branche der Chemiefasern ist die Namengebung besonders in formaler Hinsicht aufschlußreich. Bedingt durch die chemische Basis, die auf die Benennung Einfluß nimmt, finden sich in diesem

Sachbereich keine Metaphern oder assoziative Benennungen, wohl aber eine beträchtliche Anzahl Kunstwörter. Mit einer Neuentwicklung wird oft spontan ein Name für eine Textilfaser gebildet, die nicht immer begrifflich motiviert ist, sondern vorrangig nach euphonischen Gesichtspunkten geschaffen wird. In jüngster Zeit sind für die Bildung solcher Namen Computer eingesetzt worden. Nach den Ermittlungen von Jean Pranskas gehen die von Du Pont um 1959 eingeführten Namen für Chemiefasern ANTRON, DACRON, KRYLON, TELAR und ZOBAR auf Computermodelle zurück. In diesem Sachbereich lassen sich bereits rekurrente Bildungsmuster feststellen (Suffixe -al, -el, -on). Lateinische Wurzeln wie agua, audio, dent, dorm, luci, plex, sulf, therm, tri, uni; griechische Elemente wie acro-, astro, chlor, chrom, derm, graph, micro, oxy, pyr, phos u. a. beweisen ihre Produktivität in der Warenzeichenprägung auf dem technischen und wissenschaftlichen Gebiet insgesamt. Die Computerwörter für Chemiefasern ergeben sich aus eingespeicherten Silben und Lautfolgen, die dem Phoneminventar und den Verknüpfungsregeln der englischen Sprache angemessen sind. Nur unter solchen Voraussetzungen kann ein leicht aussprechbares und einprägsames Kunstwort entstehen.

Die in der englischen und amerikanischen Warenzeichengebung wirkenden Tendenzen beweisen, daß Warennamen ein relevantes Untersuchungsgebiet für die Onomastik sind. Auf Grund der gleichen Wirtschaftsstruktur gibt es in der Prägung von Warennamen im britischen und amerikanischen Englisch wesentliche Gemeinsamkeiten, aber auch gewisse Unterschiede. In der amerikanischen Werbepraxis wirkt vor allem der durch die Kaufmotiveforschung provoziertesnob-appeal, während englische Werbefachleute stärker auf geschichtliche Reminiszenzen, auf Legende und Folklore bei der Motivation von Warenbezeichnungen zurückgreifen und das Traditionsdenken des Durchschnittsengländers ansprechen. Bei aller Differenzierung in der kommerziellen Namengebung, bei der die englische Werbepraxis im allgemeinen eine größere Zurückhaltung gegenüber den in den USA üblichen Methoden zeigt, ist jedoch nicht zu übersehen, daß letztlich die ökonomischen Motive die Wahl der sprachlichen Mittel bestimmen. Im Gefüge der kapitalistischen Wirtschaft kommt auch dem Warennamen die Aufgabe zu, als Werbeappell auf den Verbraucher zu wirken und einen Kaufentschluß auszulösen. Auf diesem sozial-ökonomischen Hintergrund erweist sich das Warenzeichen nicht nur als ein onomastischer Sachverhalt, sondern als Komplex sprachlicher, psychologischer und letztlich ökonomischer Faktoren. In diesem Sinne gebührt den Waren-

zeichen als einer besonderen Gruppe von Eigennamen ein legitimer Platz in einer soziolinguistisch abgestützten Onomastik.

R. Gläser

Anmerkungen:

- +) Vortrag auf dem Namenkundlichen Kolloquium am 27.10.1972 in Leipzig anlässlich des 50. Geburtstages von Prof. Dr. Wolfgang Fleischer.
- 1) Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache". Bd. 2. Leipzig 1970, 639-751.
 - 2) F. Zabeeh, What is in a Name? The Hague 1968, 53.
 - 3) P. Michlig, Geheimnisse der Werbesprache. Essen 1967; W. Bongard, Männer machen Märkte. Mythos und Wirklichkeit der Werbung. Hamburg 1963/64. - Eine kritische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Kaufmotivforschung führt A. Klein in seinem Aufsatz "Der Griff nach dem Konsumenten. Die bürgerliche Kaufmotivforschung - eine Methode der gegenwärtigen imperialistischen Marktforschung". Schriftenreihe "Neue Werbung": Kapitalistische und sozialistische Werbung. Eine Auseinandersetzung. H. 2, Berlin 1959.
 - 4) Erwähnt bei V. A. Moskovič, Tovarnye znaki. In: Onomastika, Moskva 1969, 251-258.
 - 5) H. Koziol, Grundzüge der englischen Semantik. Wien-Stuttgart 1967.
 - 6) J. Praninskas, Trade Name Creation, Processes and Patterns. The Hague 1968.
 - 7) Vgl. die Bücher von P. Michlig und W. Bongard (Anm. 3).
 - 8) DIN 2330. Begriffe und Benennungen. Allgemeine Grundsätze. Berlin 1961. Diese Vorschrift ist in der DDR nicht mehr gültig. Eine entsprechende neue Festsetzung ist noch nicht erschienen. Die DIN 2330 folgt den internationalen Gepflogenheiten der Begriffsnormung.
 - 9) G. Grundke, Grundriß der allgemeinen Warenkunde. Einführung in die Warensystematik. Bd. I. Leipzig 1968.
 - 10) G. F. Meier, Noematische Analyse als Voraussetzung für die Ausschaltung der Polysemie. In: Zeichen und System der Sprache. Bd. III. Berlin 1966.
 - 11) Eine solche Streuung bildlicher Ausdrücke als Topoi findet man gewöhnlich nur im Stil der Belletristik. Vor allem der irische Dichter und Dramatiker William Butler Yeats hatte eine Vorliebe für Meeres- und Lichtsymbolik. Vgl. dazu die Monographie von Y. Lander, William Butler Yeats. Die Bildersprache seiner Lyrik. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1967.

Andrej Petrovič Dul'zon

Am 15. Januar 1972 verstarb in Tomsk nach längerer Krankheit Andrej Petrovič Dul'zon, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Tomsk und Ehrenmitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung. Er wurde am 9. Februar 1900 in Krasnopol'e (Gebiet Saratov) geboren. Als Lehrer wirkte er in verschiedenen Einrichtungen der sowjetischen Volksbildung und studierte von 1924-1929 an der Universität Saratov. 1930 wurde er Dozent an der Universität Saratov, verteidigte 1939 seine Doktordissertation und wurde bald zum Professor ernannt.

Für das reiche Werk des Verstorbenen ist eine außerordentlich vielfältige Forschungsarbeit charakteristisch, die nicht nur die deutsche Dialektologie umfaßt, sondern vor allem die seit dem Beginn seines Wirkens in Tomsk in den 40er Jahren viel Neues erschließenden Studien zur Archäologie, Toponymie und zu den Sprachen Sibiriens, vor allem der Ketten, deren ethnographische Hinterlassenschaft Dul'zon erst richtig der Forschung zugänglich machte und sie in Monographien, vor allem in seinem international anerkannten Buch "Ketskij jazyk" (Tomsk 1968, 636 S.), vorstellte. Charakteristisch für ihn war eine enge Verbundenheit mit dem Volk, aus dem er unmittelbar sprachliche und ethnographische Zeugnisse (u.a. Märchen) sammelte. Außerdem schuf er für die germanistische Lehre Lehrbücher zur Grammatik, Stilistik und Phonetik der deutschen Sprache. Viele seiner Schüler sind inzwischen selbst mit wertvollen Forschungsarbeiten hervorgetreten. Dul'zon war ein hervorragender Organisator der wissenschaftlichen Arbeit, der viel zur interdisziplinären Erforschung der Völkerkunde Sibiriens beigetragen hat.

Auch für uns, die wir Andrej Petrovič Dul'zon nicht persönlich kannten, bietet sein umfangreiches Werk in seinem methodischen Gehalt viele wertvolle Anregungen. In der von ihm begründeten Reihe "Jazyki i toponimija Sibiri" (bisher 5 Bände) sind gewichtige Studien enthalten, die in ihrer Aussage auch die aktuellen Probleme der Namenforschung der DDR berühren, so die Bedeutung des Namengutes für die Siedlungsgeschichte, seine zeitliche und räumliche Schichtung und die Probleme der Substratforschung. Seine zahlreichen Studien zum Namengut Sibiriens und die reichen von ihm hinterlassenen Sammlungen haben die sowjetische Onomastik wesentlich vorangebracht. Sein Werk wird auch uns Verpflichtung sein!

E. Eichler

Sowjetwissenschaft und Onomastik

Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR führte das Forschungskollektiv Namenkunde am 12.1.1973 ein Kolloquium zur Auswertung der Sowjetwissenschaft auf dem Gebiete der Onomastik durch. In seinen Begrüßungsworten hob Sektionsdirektor Prof. Dr. R. Eckert die bisherigen Bemühungen des Forschungskollektivs um Einbeziehung sowjetischer namenkundlicher Forschungsergebnisse in die eigene Arbeit hervor.

Dr.sc. T. Witkowski (Berlin) referierte "Zu einigen neueren sowjetischen Arbeiten zur onomastischen Terminologie". Er betonte die Bedeutung einer standardisierten Terminologie für die Wissenschaftsentwicklung, zeigte aber auch an einigen Beispielen die Gefahr, die durch eine Überklassifizierung hervorgerufen werden kann. Doz. Dr. E. Eichler

(Leipzig) behandelte die "Städtenamengebung in der Sowjetunion", einen wichtigen Komplex aus dem Problemkreis Sprache (Name) und Gesellschaft. An Beispielen wurde das Streben nach vollständiger semantischer Motivierung nachgewiesen. (vgl. die Kurzfassung des Vortrages in diesem Heft). Insgesamt gesehen verdienen die im Referat dargelegten Fakten, stärker in der Lehre (z.B. in Landeskunde, Lexikologie usw.) beachtet zu werden.

Mit "Arbeiten zur Entwicklung der Rufnamengebung in der Sowjetunion" befaßte sich Dr. G. Schlimpert (Berlin), wobei den semantisch-stilistischen und den phonetisch-psychologischen Faktoren besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dr. S. Körner (Borna) gab anhand ethnisch differenzierender Toponyme in Sibirien einen Einblick in "Neuere Arbeiten zur Namengeographie in der Sowjetunion". Dr. W. Wenzel (Leipzig) erörterte das Thema "Zur Bedeutung der Familiennamen bei der Erarbeitung etymologischer Wörterbücher". Auf der von dem bekannten sowjetischen Etymologen O.N. Trubačev gegebenen theoretischen Grundlage wurde dieses Problem am Beispiel sorbischer Familiennamen dargestellt.

Den Referaten schloß sich eine lebhaft und fruchtbare Diskussion an. Von den Teilnehmern wurde vorgeschlagen, solche informativen Kolloquien des öfteren durchzuführen.

Das Namenkundliche Forschungskollektiv an der Universität Gdańsk

Durch die Vereinigung der Pädagogischen und der Ökonomischen Hochschule in Gdańsk entstand im Jahre 1970 die Universität Gdańsk. An ihr gibt es die Humanistische Abteilung, zu welcher das Institut für Polnische Philologie gehört. In diesem Institut beschäftigen sich mit der Ausbildung und Lehre die sog. Anstalten, mit der wissenschaftlichen Forschung - die Forschungskollektive. An der Anstalt der Polnischen Sprache wirken zwei Kollektive: das Forschungskollektiv für Kybernetische Sprachwissenschaft und das Namenkundliche Forschungskollektiv.

Schon an der Pädagogischen Hochschule wurden seit dem Jahre 1961 intensive namenkundliche Forschungen über das Namengut von Pomorze (= Pomoranien) geführt. Es entstanden hier zwei neue onomastische Disziplinen: die Zoonomastik (die Lehre über die Eigennamen der Tiere)¹⁾ und die Onomastik der Schiffe (die Lehre über die Eigennamen der Handels- und Kriegsschiffe).²⁾ Das Ausbildungsprogramm der Pädagogischen Hochschule hat den Studenten den Kontakt mit der Namenforschung ermöglicht. Im dritten Studienjahr gab es ein lexikologisch-stilistisches Proseminar mit 30 Stunden pro Semester; die Mehrzahl der Stunden konnte der Namenkunde gewidmet werden. Es gab auch ein onomastisches Magisterseminar im fünften Studienjahr und eine Vorlesung über die Methodologie der Namenkunde. Das neue, im Jahre 1972 für die polnische Philologie an unseren Universitäten eingeführte Ausbildungsprogramm garantiert den Studenten ebenfalls die Möglichkeit zum Studium der Namenkunde. Im Programm des dritten Studienjahres ist ein Proseminar über ausgewählte Probleme der Sprachwissenschaft vorgesehen. Studenten können in diesem Proseminar Onomastik studieren. Viele begabte Studenten in Gdańsk wählen für ihre Magisterdiplomarbeiten eine namenkundliche Thematik. In den Jahren 1957-1972 sind an der Pädagogischen Hochschule und an der Universität Gdańsk zusammen 58 Magisterdiplomarbeiten namenkundlicher Thematik entstanden. Weitere 17 sind in Bearbeitung. Es handelt sich hier meistens um das Sammeln und die Bearbeitung der Personen- oder der Orts- und Flur-

namen eines gewissen Teiles von Pomorze oder Mazowsze (= Masowien), und zwar auf der Grundlage der urkundlichen Quellen und der im Gelände durchgeführten Erhebungen. Solche Diplomarbeiten schreiben meistens Studenten, die aus dem entsprechenden Gebiet stammen und die Mundart, die Geschichte und die Topographie dieses Gebietes gut kennen. Die begabtesten von ihnen schreiben nach einigen Jahren der Lehrerpraxis oder als Assistenten an der Universität Doktordissertationen über onomastische Probleme. Sie bilden die Mehrzahl der Mitglieder des Namenkundlichen Forschungskollektivs.

Der Leiter des Namenkundlichen Forschungskollektivs an der Universität Gdańsk ist Doz. Dr. habil. Hubert Górniewicz, Verfasser der Monographie über die polnischen und slawischen pluralischen suffixlosen Ortsnamen aus Personennamen (= nazwy rodowe³⁾), zugleich stellv. Direktor für wissenschaftliche Forschung des Instituts für Polnische Philologie, Mitglied des Komitees für Sprachwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Sekretär der Abteilung für humanistische und Sozialwissenschaften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Gdańsk.

Das Namenkundliche Forschungskollektiv setzt sich jetzt aus 13 Personen zusammen, von denen 6 hauptamtlich an der Universität arbeiten und 7 außerhalb, davon 6 als Lehrer, die namenkundliche Doktordissertationen vorbereiten. Einige von ihnen sind Mitglieder des Doktorandenstudiums, andere schreiben ihre Dissertationen extern. Für beide Gruppen werden planmäßig Seminare, Vorlesungen und Konsultationen durchgeführt. Besonders das Seminar und die Konsultationen sind erprobte Formen des Erfahrungs- und Ergebnisaustausches hinsichtlich des Sammelns und der Interpretation des Materials. Einer von den 13 Mitgliedern des Kollektivs, nämlich Doz. Dr. habil. Stanisław Mielczarski, ist Historiker und dient den Sprachwissenschaftlern mit einer siedlungsgeschichtlichen Konsultation. Auch die Geographen helfen in der Erläuterung der Orts- und Flurnamen im Zusammenhang mit physiographischen Eigenschaften, aber ihre Mitarbeit konnte noch nicht organisatorisch festgelegt werden. Ein im Meeresinstitut arbeitendes Mitglied unseres Kollektivs, Zygmunt Brocki, Erforscher des polnischen Seenamenschatzes, ist unser Korrespondent für die tschechoslowakische namenkundliche Zeitschrift "Zpravodaj Místopisné Komise ČSAV".

Forschungsobjekt unseres Kollektivs ist bisher die Toponymie und die Anthroponymie von Pomorze Gdańskie. In der Zukunft wollen wir die Ortsnamen und die Personennamen von Pomorze Szczecińskie (= Hinterpommern), Warmia (= Ermland) und Mazury (= Masuren) erforschen. So wollen wir die Eigennamen von ganz Nordpolen bearbeiten. Bis jetzt werden vier Arbeitstypen ausgeführt.

Den ersten Typ unserer Arbeiten bilden die regionalen Monographien der gesamten Orts- und Flurnamen der Kreise von Pomorze auf der Grundlage der urkundlichen Belege und der Mundartformen. Im Jahre 1972 wurde die erste Arbeit aus dieser Serie beendet: Edward Breza "Toponimia powiatu kościerskiego" (= Die Toponymie des Kreises Kościerzyna), eine Doktordissertation, die am 22.6.1972 der Humanistischen Abteilung der Universität Gdańsk vorgelegt wurde und von der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Gdańsk zum Druck angenommen wurde. In Bearbeitung sind folgende Monographien dieser Serie: Hubert Górniewicz "Toponimia Powiśla Gdańskiego" (= Die Toponymie der Kreise Kwidzyn, Sztum und Malbork), Jerzy Treder "Toponimia powiatów puckiego i wejherowskiego" (= Die Toponymie der Kreise Puck und Wejherowo), Halina Bugalska "Toponimia powiatów tczewskiego i gdańskiego" (= Die Toponymie der Kreise Tczew und Pruszcz Gdański), Ewa Jakus-Dąbrowska "Toponimia powiatu świeckiego" (= Die Toponymie des Kreises Świecie), Reinhard Tokarski "Toponimia powiatów elbąskiego i nowodworskiego" (= Die Toponymie der Kreise Elb-

lag und Nowy Dwór Gdański), Michał Żerebny "Toponimia powiatu łęborzkiego" (= Die Toponymie des Kreises Łęborg), Aleksandra Belchnerowska "Toponimia powiatów kołobrzeskiego i koszalińskiego" (= Die Toponymie der Kreise Kołobrzeg und Koszalin) und Bronisława Wągtek "Toponimia powiatu szczecineckiego" (= Die Toponymie des Kreises Szczecinek).

Den zweiten Typ der Arbeiten bilden die Monographien über ausgewählte wortbildende Strukturen in der Toponymie von Pomorze. Aus dieser Serie wurden zwei Monographien beendet und zum Druck vorgelegt: Urszula Kęsikowa "Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -*ov*-" (= Die geographischen Namen von Pomorze Gdańskie mit dem Suffix -*ov*-), eine Doktorarbeit, die der Humanistischen Abteilung der Universität Gdańsk am 11.12.1972 vorgelegt wurde, und Hubert Górniewicz "Ze studiów nad toponomastyką Pomorza Gdańskiego". Diese im Jahre 1971 beendete Monographie setzt sich aus vier Teilen zusammen: 1) Ortsnamen auf -*ec*, 2) Flurnamen auf -*ec*, 3) Ortsnamen auf -*ica*, 4) Flurnamen auf -*ica*. Diese Studien werden in "Gdańskie studia językoznawcze poświęcone VII Kongresowi Słowistów w Warszawie w 1973 r.", in "Slavia Occidentalis", in "Prace Filologiczne" und in "Onomastica" gedruckt. In Bearbeitung ist eine dritte Monographie dieser Serie: Jadwiga Łuszczynska "Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -*in*-" (= Die geographischen Namen von Pomorze Gdańskie mit dem Suffix -*in*-).

Den dritten Typ unserer Arbeiten sollen die Wörterbücher der Familiennamen von Pomorze bilden. Wir sammeln diese Namen aus Quellen und im Gelände. Es sollen drei Wörterbücher entstehen: Wörterbuch der kassubischen Familiennamen, Wörterbuch der Familiennamen des nichtkassubischen Teils von Pomorze (Kociewie und Bory Tucholskie) und Wörterbuch der Familiennamen des Powiśle Gdańskie (die Kreise Kwidzyn, Sztum und Malbork). Die zwei ersten Wörterbücher sollen eine Kollektivarbeit bilden, an dem dritten arbeitet individuell Hubert Górniewicz.

Den vierten Typ unserer Arbeiten stellen die Studien über die slawisch-germanischen Substitutionen und die deutsch-polnischen Resubstitutionen in dem Namenschatz von Pomorze dar. Westpolen und Nordpolen waren einige Jahrhunderte unter dem Einfluß der deutschen Sprache und deshalb gehören viele Namen zu den Mischnamen, welche mit Hilfe der Substitutionsmethode erforscht werden müssen. Vorläufig wurden davon drei Studien von Hubert Górniewicz beendet, welche in den Bänden VII, VIII und IX der "Onomastica Slavogermanica" gedruckt werden. Sie enthalten Informationen über die deutsche Substitution des polnischen Phonems *c* in den Ortsnamen von Pomorze, über die wortbildende Erweiterung der phonetisch eingedeutschten polnischen und altpreussischen Ortsnamen mit dem zweiten Glied vom Typ -*dorf*, -*see* und über die Arten der Polonisierung deutscher Ortsnamen im Gebiet von Malbork.

Zum Schluß dieses Berichts soll noch etwas über die von unserem Forschungskollektiv angewandte Methode gesagt werden. Unsererseits ist keine neue Methode erfunden worden, und es besteht keine Absicht, dies zu tun. Jede Methode ist gut, wenn sie einem gewissen Ziel dient. Unsere Methode vereint mehrere der in älteren namenkundlichen Schulen angewandten Methoden. Dieses Verfahren ist unsere Forschungsgrundlage, weil es einen vielseitigeren Blick in die Namen ermöglicht, als im Falle der Anwendung nur einer Methode. In der semantisch-etymologischen Klassifikation der Namen stützen wir uns auf die Methode von Prof. Witold Taszycki. In der Beschreibung des toponymischen Systems einer Region in einem bestimmten Zeitabschnitt benutzen wir die strukturell-grammatische Klassifikation von Prof. Stanisław Rospond. Bei den Untersuchungen über die Schichtung der onymischen Strukturen in einem bestimmten Zeitabschnitt benutzen wir die stratigraphische Methode Prof. Rosponds. Bei der Erforschung des Zusammenhangs zwischen den Namen und der Siedlung in einem

bestimmten Raum und bei der Erforschung der polnisch-deutschen Sprachkontakte in der Toponymie gebrauchen wir die von der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe, besonders von Dozent Dr. habil. Ernst Eichler, angewandte Methode. Bei den Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen einzelnen Ortsnamen und den topographischen oder siedlungsgeschichtlichen Erscheinungen wenden wir die von Prof. Vladimír Šmilauer praktizierte Methode der "kleinen Typen" an. Wir versuchen ferner, eine interdisziplinäre Integration der Sprachwissenschaft mit der Siedlungsgeschichte, Archäologie und Geographie einzugehen.⁴⁾ Wir sind überzeugt, daß, je vielseitiger unser Blick auf die Namen sein wird, die in einem gewissen Sprachgebiet gebraucht werden und durch die Siedlungsart in einem bestimmten Raum den Objekten gegeben wurden, wir uns umso mehr der objektiven Wahrheit nähern werden.

H. Górniewicz (Gdańsk)

Anmerkungen:

- 1) H. Górniewicz, Zawołania zwierząt domowych w Sztumskiem. Onomastica 5 (1955) 451-462 und die dort vorgestellten Erfolge und Erfordernisse der polnischen Untersuchungen über die Eigennamen der Tiere und eine zum ersten Mal vorgeschlagene Klassifikation der Tiernamen. Weiter H. Puk-Bugalska, Zawołania zwierząt domowych w ziemi chełmińskodobrzyńskiej. Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego WSP w Gdańsku, z. II (1962) 177-200 und H. Kęsik, Onomastyka regionu Tucholi. Ebd. 201-276, über die Tiernamen 251-258.
- 2) H. Górniewicz, Nazwy własne polskich statków i okrętów pełnomorskich. Rocznik Gdański, Bd. 21 (1962) 13-38 und die dort vorgestellte erste Klassifikation der Schiffsnamen.
- 3) H. Górniewicz, Studia nad rodowymi nazwami miejscowymi w języku polskim na tle innych języków słowiańskich (Synteza). Gdańsk 1968.
- 4) H. Górniewicz, Nazewnictwo jezior borzechowskich na Kociewiu. Przyczynek do problematyki celowości kompleksowych badań toponomastyczno-historyczno-archeologicznych. Onomastica 16 (1971) 87-121.

Prof. Dr. R. Schmittlein, Frankreich, besuchte die DDR

Im Herbst 1972 weilte eine Delegation französischer Parlamentarier in der DDR. Sie wurde geleitet von Prof. Dr. h.c. Raymond Schmittlein, der seit über 20 Jahren Abgeordneter der Nationalversammlung ist und in den 60er Jahren ihr Vizepräsident war. Gleichzeitig ist er noch Inspecteur Général honoraire de l' Education National, Mitglied des Sozial- und Wirtschaftsrates der Republik Frankreich und seit 1957 Präsident der Gesellschaft Frankreich - UdSSR ("Association France - URSS").

Prof. Schmittlein ist der Nestor der Namenforschung in Frankreich. Nach dem Studium von Romanistik, Germanistik und Geschichte widmete er sich der Indoeuropäistik und betrieb besonders Litauisch, Hethitisch, Gotisch und Altisländisch. Er studierte in Paris und Berlin. Beeinflußt wurde er von den französischen Namenforschern A. Longnon (Historiker) und A. Dauzat (Linguist), dessen Nachfolger im Bereich der Namenforschung er später praktisch wurde.

Mit dreißig Jahren ging er 1934 als Kulturattaché im Auftrage des französischen Außenministeriums in die baltischen Republiken und wirkte in Kaunas als Dozent für französische Literatur und Phonetik. Auf Anraten des Indoeuropäisten E. Benveniste betrieb er zugleich Forschungen zur litauischen Toponymie. Durch den 2. Weltkrieg verlor er jedoch sei-

ne gesamte Materialsammlung. Daher erschien von dem in vier Bänden geplanten Werk "Études sur la Nationalité des Aestii" 1948 nur der 1. Band: "Toponymie Lituanienne" (319 S., mit 25 Karten). Darin werden im ersten Teil der Arbeit Fluß- und Ortsnamen europäischen und indoeuropäischen Ursprungs untersucht. Im zweiten Teil befaßt sich der Autor mit Toponymen finnischer und finnisch-ugrischer Herkunft. Der dritte Teil ist den germanischen Toponymen gewidmet. Es wird differenziert zwischen deutschen, skandinavischen und vermutlich gotischen ON. Im Anhang setzt sich der Verfasser auch mit den faschistischen Versuchen der Entnationalisierung von Namen auseinander. Das durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis eingeleitete Werk schließt mit alphabetischen Namenregistern, die ein rasches Nachschlagen ermöglichen.

Nach dem Krieg hat Prof. Schmittlein erneut ca. 60 000 Belege für litauische Gewässername gesammelt. Die Veröffentlichung eines Gewässername-Wörterbuches in Lieferungen ist geplant. Es wird zu den Belegen die Lokalisierung und Deutung der Namen bringen. Heft 1 ist bereits druckfertig.

Prof. Schmittlein hat seit über dreißig Jahren namenkundliche Beiträge publiziert und auch zu den internationalen Kongressen für Namenforschung wissenschaftliche Beiträge beigesteuert, so 1938 in Paris, 1955 in Salamanca, 1958 in München, 1961 in Florenz und 1963 in Amsterdam. Bereits vor dem Kriege veröffentlichte er in der von J. Schnetz herausgegebenen Zeitschrift für Ortsnamenforschung (ZONF). Besonderen Anteil hat er an der 1947 von A. Dauzat begründeten Zeitschrift "Onomastica", die seit 1949 unter dem Titel "Revue Internationale d'Onomastique" erscheint. Dieses international verbreitete Organ der franz. Namenforscher redigierte Prof. Schmittlein nach dem Tode von A. Dauzat 1955 gemeinsam mit seinem Freund P. Fouché, einem bedeutenden Phonetiker und Direktor des Franz. Instituts der Sorbonne. Seit dem Ableben von Prof. Fouché 1957 ist er alleiniger Herausgeber der "Revue Int. d'Onomastique". Diese Zeitschrift erscheint 1973 mit ihrem 25. Jahrgang. Es kommen jährlich vier Hefte heraus. In ihr veröffentlichen neben franz. Wissenschaftlern auch Namenforscher anderer Länder, auch der sozialistischen Staaten, besonders der Sowjetunion.

Obwohl sich verschiedene Wissenschaftler an mehreren Universitäten Frankreichs mit Namenforschung befassen, kann der heute in Fontaine, Felon (Territoire de Belfort) ansässige R. Schmittlein als Begründer und erster Präsident der Société Française de l'Onomastique (Sitz Paris) als das Haupt der franz. Namenforscher bezeichnet werden. Er arbeitet eng zusammen mit dem "Service de Toponymie" (Leiterin Madame Mulon) im Archives Nationales in Paris.

Prof. Schmittleins wissenschaftliches Interesse gilt dem paläoindoeuropäischen Namengut, das er im Unterschied zu H. Krahe als vorindoeuropäisch betrachtet. Seiner Feder entstammen so interessante Beiträge wie "Le nom de la rivière Oka" (1958) und "Les noms des dieux des Slaves de la Baltique" (1960). Außerdem verfolgt er die deutsch-französischen Beziehungen im Namengut, vgl. z. B. seine Aufsätze "Le Nom et La Nationalité des Germains" (1951), "L'anthroponymie germanique en fonction toponymique" (1959), "Etablissements burgondes dans le territoire de Belfort" (1959), "La frontière entre des Burgondes et les Alamans dans la Haute Alsace" (1969), "L'origine des toponymes français en -beuf (-boeuf)" (1970).

Bereits bei früheren Besuchen in der DDR bekundete Prof. Schmittlein großes Interesse für die Namenforschung in unserer Republik. Wissenschaftliche Kontakte kamen aber erst 1972 dadurch zustande, daß der Unterzeichnete als Ehrenbegleiter des Mitglieds der franz. Nationalversammlung die Verbindung zu den Zentren der Onomastik in Berlin und Leip-

zig herstellen konnte.

Neben seinen linguistischen Interessen verfolgte Prof. Schmittlein auch historische Themen. So arbeitete er über Cäsar und veröffentlichte 1955 eine Monographie über den ersten Feldzug Cäsars gegen die Germanen. Seit 1971 ist er mit der Herausgabe eines fünfbandigen Werkes über Cäsar in Gallien befaßt.

In früheren Jahren schrieb er auch Lehrbücher zum Französischunterricht für Litauer sowie Monographien zu kultur- und literaturgeschichtlichen Problemen. Im Goethe-Jahr 1949 begann er z. B. mit der Bearbeitung von Goethes "Die Belagerung von Mainz" und gab dazu 1951-1962 ein dreibändiges Werk heraus.

Prof. Schmittlein verbindet seine wissenschaftlichen Studien mit großer politischer Aktivität seit Ausbruch des 2. Weltkrieges, der nicht nur seine Tätigkeit als Hochschullehrer unterbrach, sondern auch für seine Familie in Frankreich Repressalien durch die deutschen Faschisten brachte. Prof. Schmittlein wurde damals nach abenteuerlicher Flucht vor den Faschisten Militärattaché in Moskau und zugleich erster Geschäftsträger des "Freien Frankreich" 1942/43 in Moskau. Danach war er in Algerien Mitglied des Kabinetts De Gaulle und kämpfte in Italien und Frankreich als Oberst und General für die Befreiung seines Vaterlandes. Nach der Zerschlagung des Faschismus war er von 1945-1951 Generaldirektor für kulturelle Angelegenheiten beim Hochkommissar für die franz. Besatzungszone. In dieser Funktion wirkte er maßgeblich an der Gründung der Universität Mainz mit, die ihm das Ehrendoktorat verlieh. Als äußeres Zeichen seiner politischen Aktivität wurden Prof. Schmittlein hohe Orden und Auszeichnungen verliehen. Der heute 68jährige Politiker und Wissenschaftler verfolgt auf Grund seiner politisch aufgeschlossenen Haltung die Entwicklung des sozialistischen Weltsystems mit großem Interesse, wobei ihm auch seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse sehr von Nutzen sind, da er sowohl die russisch- als auch die deutschsprachige Literatur verfolgen kann.

Das namenkundliche Werk von Prof. Dr. R. Schmittlein verdient künftig auch die Aufmerksamkeit der Namenforscher der DDR.

K. Hengst

B. NEUERSCHEINUNGEN

Die Zs. f. Slawistik veröffentlicht als Vorabdrucke die "Beiträge für den VII. Internationalen Slawistenkongreß Warschau 1973". Im Band XVII (1972) sind bereits folgende namenkundliche Referate erschienen (entsprechend den Sektionen des Kongresses):

Sektion I-1

Das Urslawische als hypothetische Systemeinheit, seine verschiedenen Entwicklungsrichtungen in den slawischen Einzelsprachen

E. Eichler, Zur Gliederung slawischer Sprachräume im Lichte der Onomastik (S. 616-625);

Sektion I-5

Die Dynamik der Entwicklung der slawischen Schriftsprachen seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in soziolinguistischer Sicht

R.E. Fischer, Zur Struktur und Semantik altpolabischer Flurnamen in Brandenburg (S. 432-440),

G. Schlimpert, Zur Struktur und Semantik altpolabischer Gewässernamen in Brandenburg (S. 441-451),

J. Schultheis - S. Körner - W. Wenzel, Onomastische Beiträge zur altsorbischen Lexikologie (S. 775-729);

Sektion I-6

Aktuelle Fragen der Lexikologie auf formaler und semantischer Ebene in synchronischer und diachronischer Sicht

H. Zikmund, Die Rayonnamen der Sowjetunion (S. 751-759).

- - - - -

Vostočnoslavjanskaja onomastika (Ostslawische Onomastik). Hrsg. von A.A. Reformatskij, St. Rospond, V.Ě. Staltmane, A.V. Superanskaja. Moskva: Izd. Nauka 1972. 367 S., Karten im Text. Rubel 1,52.

Die Akademie der Wissenschaftler der UdSSR und die Polnische Akademie der Wissenschaften haben diesen wertvollen neuen Sammelband herausgebracht, in dem sich sowjetische und polnische Forscher zur Erforschung des vielfältigen ostslaw. Namengutes vereinen. Das Vorwort der Herausgeber steckt die Ziele des Bandes ab und gibt zugleich einen Einblick in die Besonderheiten des ostslaw. Namenschatzes. Die Ausmaße des Territoriums, in dem wir ostslaw. (genauer russ., ukrain. und beloruss.) Namen finden, bedingt auch eine außerordentliche Vielfalt des Namensmaterials, das aufs engste mit der wechselvollen Geschichte des betreffenden Raumes verbunden ist. Der vorliegende Band widmet sich sowohl enger begrenzten territorialen Untersuchungen als auch theoretischen Problemen der Onomastik, die nicht nur für die ostslaw. Onomastik, sondern auch für die allgemeine Kenntnis onomastischer und darüber hinaus linguistischer Probleme überhaupt von erstem Range sind (so die Bedeutung der Namen, onomastische Universalien usw.). Auch viele Anliegen der Praxis, so Aussprache und Transkription von Eigennamen aus anderen Sprachen ins Russische und die Übersetzung von Namen, werden mit theoretischen Überlegungen weitergeführt. Somit darf der Band allgemeines Interesse beanspruchen und wendet sich nicht allein an Slawisten, sondern an Linguisten, aber auch an Praktiker, die sich für onomastische Fragen interessieren und mit ihnen in Berührung kommen. Freilich finden wir, wie dies bei Sammelbänden immer der Fall ist, Beiträge unterschiedlicher Thematik. Die Herausgeber haben die Beiträge in fünf Abteilungen geordnet: Toponymie, Anthroponymie, Zoonymie, Fragen der onomastischen Theorie und Bibliographie. Es folgt ein Abkürzungsverzeichnis; ein Register der im Sammelband behandelten Namen fehlt.

Die erste Abteilung wird durch eine umfangreiche, ca. 80 Seiten umfassende Studie des bekannten poln. Slawisten St. Rospond (Wrocław) über Struktur und Stratigraphie der altruss. Toponyme eröffnet (vgl. auch seinen Aufsatz in "Voprosy jazykoznanija" 1968, H.1). Nach einer Einleitung über die Bedeutung und Quellenlage der altruss. Toponymie werden die Namen in Abschnitten nach ihrem Alter und erst dann nach ihrer Bildung dargestellt. Da alte Bildungen auch eine erst späte Überlieferung, bedingt durch verschiedenste Ursachen, aufweisen können, dürfte dieses Prinzip keine absolute Sicherheit für eine den Verhältnissen unbedingt entsprechende Chronologisierung darstellen. Zunächst werden die Namen des 9.-12. Jh. behandelt. Nach "primären Bildungen" wie Brody, Vručij, Gorodec usw. folgen die "sekundären". Letztere gliedert R. in Naturnamen (topografičeskije nazvanija) mit den Suffixen -bsk (Bužsk, Izborok, Kursk u.a.), -ov (Berestovo), -ino (Kleščino), -bn (Dubn, Krasn usw.), -ant usw. (Rjazan), -bje (Berest'e), -ica (Voronica) und in die von Bezeichnungen für Menschen abgeleitete Toponyme, vgl. die possessivischen ON auf -j (Vsevolož, Volodimer, Dorogobuž, Ljubeč, Perejaslavl' usw.), auf -ev, -ov, -in von denen -ov als besonders expansiv charakterisiert wird, da es auch zur Russifizie-

zung nichtruss. Namengutes herangezogen wurde (z.B. bei den ON Char'kov, Saratov und Tambov, S.37). Zu Kiev, altruss. Kyjeve, findet sich S. 41 wiederum die u. E. sehr kühne Hypothese, daß der Name Kiev eine Umbildung aus älterem Kujava (vgl. poln. Landschaftsnamen Kujawy, altorb. ON Kujava) sei, die man der vom Chronisten tradierten Legende über die drei Gründer Kievs Kij, Šček und Choriv zu verdanken habe. Die Patronymika auf -iči sieht Verf. im Zusammenhang mit dem von ihm herausgestellten Polarisierungsgesetz in der Onymie, nach dem wegen der verbreiteten Vatersnamen auf -ic, -ovič und -evič entsprechende ON auf -iči usw. keine Aussicht auf Produktivität hatten. Wie es um diesen Typ wirklich bestellt ist, können erst zusammenfassende Untersuchungen zeigen; vorläufig ist größere Zurückhaltung bei Schlußfolgerungen zu üben. Schließlich wendet sich R. den "Komposita" zu (vgl. Belgorod, Beloozero, Novgorod, angeschlossen sind auch Bildungen wie Chortičev ostrov usw.).

Nach der Auswertung des Materials vorwiegend aus der altruss. Chronistik wird dann ein Abschnitt über Namen aus den Urkunden auf Birkenrinde mit dem Untertitel "Possessiva auf -ove, -ine oder -ovo, -ino" (S. 55), die vor allem aus christlichen Rufnamen (Davidova usw.) hervorgingen, dargestellt. Gestützt auf die Forschungen des Historikers M.T. Tichomirov, folgt ein Abschnitt über die Namen altruss. Städte, wiederum gegliedert nach Jahrhunderten und den ableitenden Suffixen. Ein besonderes Kapitel ist der Möglichkeit siedlungsgeschichtlicher Aussagen des Materials gewidmet. Nach Zusammenstellung der Hauptergebnisse folgen Übersichtstabellen über die Wortbildung und Semantik altruss. Toponyme. Im ganzen führt die Studie R.s die Erforschung des altruss. Namensgutes weiter. Die Ergebnisse sind mit der methodologisch wichtigen neueren sowjetischen Arbeit von F.P. Filin (Proischozhenie russkogo, ukrainakogo belorusskogo jazykov, Moskva 1972, vgl. Namenk. Informationen Nr. 21, 1972) und mit O.H. Trubačevs Aufsätzen zur altruss. Toponymie und den Forschungen anderer Autoren zu vergleichen, die R. nicht mehr benutzen konnte. Zu begrüßen ist die reiche Materialdarbietung, die jedoch unvollständig bleiben mußte. Die etymologische Interpretation wagt sich zuweilen weit vor und wird sicher eine rege Diskussion auslösen.

Die zweite Studie der ersten Abteilung schrieb H. Borek (Opole) über die ostslaw. Toponyme mit dem Suffix -n mit dem Ziel, die Produktivität, Schichtung und die semantischen Funktionen dieses Suffixes in den ostslaw. Toponymen zu untersuchen. Nach einem Überblick über die bisherigen Forschungen wird eine semantische Klassifikation der Naturnamen auf -n- geboten (1. "physikalisch-geographische" Namen, d.h. solche, die unmittelbar auf die Bodenbeschaffenheit Bezug nehmen; 2. Toponyme, die mit der Pflanzenwelt verbunden sind; 3. Toponyme aus Tierbezeichnungen; in ähnlicher Weise werden auch die Kulturnamen klassifiziert). Natürlich wendet sich Borek auch den Genusverhältnissen und ihrer Entwicklung zu, in der die männlichen Formen auf -en immer mehr zurückgingen und die weiblichen (auf -naja bzw. -na) sowie sächlichen (auf -noe bzw. -no) besonders häufig waren. Zentrum des alten ostslaw. -no-Typs ist der Raum um Novgorod und Pskov, von hier aus hat er sich nach B. nach Belorussland und Volynien ausgebreitet, wobei Beziehungen zum westslaw. Gebiet bestehen (vgl. auch die monographische Untersuchung des Verf. Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z formantem -n. Wrocław 1968, 482 S.). Die Verteilung der Genusverhältnisse wird auf 2 Karten dargestellt, die Namenstämme selbst in einer alphabetischen Übersicht. Die Studie Boreks stellt einen wichtigen Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas dar und beruht auf einer umfangreichen Quellenauswertung.

Die dritte Studie stammt von V.E. Staltmane, die das Vorkommen von genitivischen Strukturen in balt. Toponymen im Vergleich mit slaw. Sprachen untersucht. Dabei gibt es in beiden Sprachgruppen beträchtliche

Unterschiede, da z. B. die relativen Adjektive im Lett. weit weniger gebräuchlich sind als im Russ. (vgl. russ. Moskovskaja oblast' - lett. Maskavas /Genitiv/ apgabals).

G.P. Smolickaja veröffentlicht wertvolles Material über Gewässernamen aus dem Nachlaß P.L. Maštakovs, der es aus verschiedenen Quellen zusammenstellte. - N.V. Podol'skaja analysiert die vorhandenen Programme und Anleitungen (Instruktionen) für die Sammlung toponymischen Materials in den ostslaw. Sprachen und gelangt zu dem begrifflichen Schluß, daß einheitliche Programme für ein so umfangreiches Sprachgebiet kaum zweckmäßig sind.

Der zweite Themenkreis ist mit der Fortsetzung N.A. Baskakovs Studien über russ. Familiennamen türk. Herkunft, die an verschiedener Stelle erschienen, vertreten (z.B. Šeremetev, Suvorov, Saltykov, Tatiščev, Vel'jaminov, Naryškin u.a.).

Zum dritten Themenkreis hat P.T. Porotnikov eine umfangreiche und viel Material bietende Studie über Zoonyme aus dem Uralgebiet (Talickij rajon, Sverdlovskaja obl.) verfaßt. Es werden die verschieden motivierten Tiereigenamen (kljčki) untersucht; für die einzelnen Namensgruppen wird ein reiches Namenmaterial beigebracht. Es handelt sich um die wichtigste bisher erschienene Arbeit zur ostslaw. Zoonymie.

Der vierte Themenkreis wird durch eine posthum veröffentlichte Studie B.V. Tomaševskijs über die Wiedergabe franz. Eigennamen im Russ. eingeleitet, die im Jahre 1944 abgefaßt wurde und die Spezialfragen der Wiedergabe franz. Eigennamen in der russ. Orthographie und Aussprache untersucht. - A.A. Reformatskij befaßt sich mit dem aktuellen Thema: Übersetzung oder Transkription? Es ist ein Thema, das Linguisten wie Übersetzer sehr beschäftigt. Der Wiedergabe von Eigennamen in einer Fremdsprache basiert auf der praktischen Transkription, wobei das Wort in seinem linguistischen Status zugrunde gelegt wird (vgl. auch R. in Izvestija AN SSSR, OIJa 1960, H. 6). Ausnahmen sind vor allem bei Namen internationaler Tradition zulässig, z. B. mys Dobroj Nadeždy = Kap der guten Hoffnung = the Cape of Good Hope usw., Ivan Groznyj = Ivan der Schreckliche. Bei sog. traditionellen Namen wie Pariz, Vena, Rim und Neapol ist keine Übersetzung möglich. Jedenfalls sind Eigennamen mit Vorsicht und "Geschick" zu übersetzen. - V.I. Bolotov äußert sich in einem Aufsatz zum Problem der Bedeutung von Eigennamen. Dabei kommt er zu folgenden Erkenntnissen: Eigennamen erfüllen nur eine nominative Funktion, während Appellativa sowohl diese als auch die Funktion der Charakteristik ausüben. Die Bedeutung des Eigennamens wird durch den Komplex unserer Kenntnisse über sein Denotat bestimmt und kann daher als enzyklopädisch bezeichnet werden, sie offenbart sich in der parole. Die Bedeutung der Appellativa dagegen ist an Begriffe gebunden und gehört zur langue. Aufschlußreich ist die Studie A.V. Superanskajas über onomastische Universalien, die den allen Sprachen gemeinsamen Besonderheiten der Eigennamen im Anschluß an die internationale, mit großer Energie betriebene Universalienforschung (R. Jakobson, B.A. Uspenskij, Ch.E. Osgood, J. Greenberg u.a.) nachgeht. Insgesamt stellt Verf. 20 Universalien heraus, die wir hier nicht alle im einzelnen aufzählen können. Es geht vor allem um die in den Sprachen universalen Züge der Abgrenzung des Nomen propriums von den Appellativen; um die begrenzte Anzahl der Wörter und Morpheme, die zu Namen werden; die Begrenztheit des Nameninventars, über das ein Sprachbenutzer verfügt (allgemein bekannte und seltene, nur wenigen bekannte Namen); die Unterschiede zwischen Namen und Appellativen auf den sprachlichen Ebenen u. a. Die Erforschung der Universalien fördert in jedem Falle die Untersuchung der Funktion der Namen und des Verhältnisses zwischen appellativischer und onymischer Lexik. - Abgeschlossen wird der Band mit einer Bibliographie

V. Vascencos (Bukarest) zur russischen Anthroponomastik (Arbeiten, die in den Jahren 1860 bis 1969 außerhalb Rußlands bzw. der UdSSR erschienen), insgesamt 103 Positionen.

Die Vielfalt der Thematik und das Gewicht vor allem der theoretischen Aussagen sichern diesem neuen sowjetischen Sammelband ein großes Interesse und eine positive Aufnahme nicht nur bei den Namenforschern, sondern den Sprachwissenschaftlern überhaupt, zumal vor allem in den Beiträgen von Reformatskij, Superanskaja und Bolotov viele Erkenntnisse zur Namentheorie enthalten sind.

E. Eichler

- - - - -

Fedosjuk, Jurij, Russkije familii. Populjarnyj etimologičeskij slovar'
(Russische Familiennamen. Populäres etymologisches Wörterbuch).
Moskva: Izd. detsknoj literatury 1972. 223 S.

Der Autor wendet sich mit diesem Buch besonders an die Jugend, und zwar mit dem Ziel, in der jungen Generation die Liebe zur russischen Sprache mit ihrem Reichtum an Ausdrucksmitteln zu vertiefen und das Interesse an der Etymologie der Eigennamen, hier der Familiennamen, zu wecken. In populärwissenschaftlicher Form wird die Herkunft von mehr als 1500 FaN erklärt. Es handelt sich hierbei größtenteils um bekannte und etymologisch besonders interessante Namen.

In dem relativ umfangreichen Vorwort geht der Verfasser auf die Entwicklungsgeschichte des FaN ein und führt den Leser an die Problematik des Eigennamens heran. Das Wörterbuch selbst macht den Leser mit den vielfältigen Möglichkeiten der Entstehung der FaN bekannt. Es sollen hier nur einige Beispiele zitiert werden.

Fedosjuk erklärt die Herkunft des FaN Annenkov aus Aninko, der Koseform des männlichen Vornamens Anin. Da der Name Anin wenig verbreitet war, führte der Gebrauch von Aninko zu Assoziationen mit dem bekannten Vornamen Anna. Deshalb nannten sich die Nachkommen eines Aninko nicht Anikov, sondern Annenkov.

An vielen Beispielen wird die Ableitung von FaN aus Siedlungsnamen gezeigt. So z. B. wurde der FaN des bekannten russischen Bildhauers Antokol'skij von dem litauischen Siedlungsnamen Antokol' abgeleitet. Zahlreich sind auch die FaN, die aus Berufsbezeichnungen hervorgegangen sind, z. B. Rybakov zu rybak 'Fischer'. Der Autor weist auf FaN hin, die aus Beinamen entstanden sind; so z. B. ist der FaN Apletin auf opleta zurückzuführen, was in einigen Mundarten soviel wie 'schlauser Mensch' bedeutet.

Bei seinen Untersuchungen zieht der Verfasser sowohl die lautliche Entwicklung der russ. Literatursprache wie auch sprachliche Erscheinungen in Nationalsprachen und Dialekten heran. An einer ganzen Reihe von Beispielen weist er nach, wie durch Veränderungen im Vokalismus und Konsonantismus Unterschiede zwischen der heute existierenden Namenform und dem zugrundeliegenden Namen bzw. Appellativum entstanden sind.

So ist ein Übergang von i zu e bei der Bildung des FaN Zeljabov aus dem Adjektiv žiljavj 'stark' zu beobachten. Außerdem haben wir einen Wechsel von v zu b zu verzeichnen. Ebenfalls ein Wechsel von v zu b liegt bei dem FaN Baulin vor, der von vaul bzw. baul 'Felleisen' abgeleitet wird. Ein solcher Wechsel ist in den russ. Dialekten oft zu beobachten.

Bei den FaN, die von Vornamen abgeleitet worden sind, gibt der Verf. Hinweise auf die appellativische Bedeutung des zugrundeliegenden Namens. So geht der FaN Ždanov auf den alten russ. Vornamen Ždan zurück, vgl.

russ. ždat' 'warten'.

Das Buch enthält auch eine ganze Reihe von FaN, deren Etymologie umstritten ist. Hier werden die jeweiligen Möglichkeiten der Herkunft des betreffenden Namens angedeutet. Für den FaN Basov gibt Verf. folgende Möglichkeiten der Herleitung an: 1. FaN eines Seminaristen mit einer tiefen Stimme; 2. Ableitung vom ukrain. Wort bas, womit man einen Kontrabaßspieler bezeichnete; 3. Ableitung vom Adjektiv basyj, das in den nordruss. Mundarten 'schön' bedeutet.

Der Leser findet unter den behandelten FaN viele, die entlehnte Elemente aus verwandten wie auch aus nichtverwandten Sprachen enthalten. Bei vielen Namen ist diese Entlehnung nur noch schwer zu erkennen. So ist der FaN Sabanov von dem türk. Vornamen Saban abgeleitet. Dem Namen Savranskij liegt der ukrain. Siedlungsname Savran zugrunde.

Bei den Namen bekannter und bedeutender Persönlichkeiten erschöpfen sich die Darlegungen Fedosjuks nicht in der Analyse des FaN, sondern es werden auch einige interessante Fakten aus dem Leben des Namenträgers und seiner Vorfahren vermittelt.

Das Buch spricht nicht nur vom Inhalt, sondern auch von seiner äußeren Form und Gestaltung her an und wird der Namenforschung sicher viele neue Freunde gewinnen.

I. Zimmermann

- - - - -

Ilčev, Stefan, Rečnik na ličnite i familni imena u bulgarite (Wörterbuch der Ruf- und Familiennamen bei den Bulgaren). Sofia: Izd. BAN 1969. 626 S. Lewa 6,20.

Das Buch von St. Ilčev füllt eine empfindliche Lücke in der slaw. Personennamenforschung, denn das bulg. Namengut war bisher nur zu einem kleinen Teil gesammelt. Man mußte sich mit der kleinen, inzwischen längst veralteten, aber immer noch nützlichen Abhandlung von G. Weigand¹⁾ oder mit kürzeren Listen bulg. Vornamen, z. B. im Wörterbuch von N. Gerov, begnügen. Der Verf.²⁾ ist bereits bekannt durch zahlreiche Arbeiten über bulg. Personennamen (PN), und das vorliegende Werk stellt gleichsam das Fazit seiner jahrzehntelangen Bemühungen zur Erfassung und Deutung der bulgarischen PN vornehmlich im 19. und 20. Jh. dar. Das Buch ist nicht nur für Fachkreise, sondern auch für ein großes gebildetes Publikum bestimmt.

Die Einleitung ist deshalb als allgemeinverständliche Einführung in die Kunde der bulg. PN angelegt. Verf. beschäftigt sich zunächst mit den Vornamen. Er gibt einen Überblick über die historische Schichtung des Bestandes, wobei er sich zurückhaltend zu der Möglichkeit des Weiterlebens thrak. PN äußert und nachdrücklich darauf hinweist, daß die heute sehr verbreiteten Namen protobulgarischer Herrscher wie Krum, Boris erst mit der Wiedergeburt in Gebrauch gekommen sind. Ähnliches gilt für eine Reihe slaw. Vollnamen (Vladimir, Dragomir). Türk. Vornamen haben in der bulg. Anthroponymie keine Rolle gespielt. Der Grund dafür ist natürlich der religiöse Gegensatz zwischen den christlichen Bulgaren und den mohammedanischen Türken. Zu ergänzen ist, daß bei Fehlen dieses Gegensatzes, z. B. bei den Bulgaromohammedanern, durchweg türk. Namen in Gebrauch waren. Zwischen den beiden Weltkriegen gab es deshalb offiziell stark geförderte Bemühungen, die bulgarischen Mohammedaner zur Ablegung ihrer türkischen Vornamen zu bewegen.

Verf. befaßt sich sodann mit der "Bedeutung" der Vornamen und gliedert sie in Wunschnamen und Schutznamen. Die namenpflegerischen Bestrebungen³⁾ des Verf. äußern sich in einem besonderen Abschnitt "Kampf ge-

gen fremde Namen". Kaum haltbar ist hier die pauschale Feststellung, daß "die hebräischen, griechischen und lateinischen Kalendernamen... wie in der Vergangenheit so auch heute ein Fremdkörper im (bulgarischen) Sprach- und Volksorganismus (1)" seien (S.14). Schließlich sind ja die populären bulg. Vornamen Ivan, Petăr, Pavel, Todor, Dimităr, Stefan - es sind keine Modenamen wie bei uns z. Zt. Andreas, Stefan - ihrer Herkunft nach Kalendernamen.

Beachtenswert sind die Ausführungen über Formen und Variierung der Vornamen. Bei weiblichen Vornamen ist eine bestimmte morphologische Struktur, die Markierung durch die Endung -a, fast obligatorisch. Es gibt nur wenige neuere Namen auf -i (Mimi, Lili, Keti, Neli) sowie Kosenamen auf -e, die meist mit dem Artikel -to versehen sind (Ančeto, Mičeto). Hier sehe ich auch den Grund für die völlig ungleichmäßige Häufigkeit der Namen gleichermaßen beliebter Heldinnen der italienischen und französischen Oper. Während z. B. Violeta sehr häufig ist, sind Karmen und Minjon ausgesprochen selten, wie Ilčev vermerkt. Ausländische weibliche Vornamen werden meist morphologisch adaptiert, so daß "The-re-se Raquin" als "Pereza Raken" und "Anne Frank" als "Ani Frank" erscheinen. Immerhin verzeichnet Ilčev auch die weiblichen Vornamen Ljusien, Madlen, Polet, Sjuzan, die aber alle selten sind. Männliche und weibliche Vornamen sind im Bulgarischen auch heute morphologisch klar differenziert. Die Variierung der Namen belegt Verf. durch zahlreiche Beispiele von Kurzformen, die entstanden sind durch Abfall der Anfangs- oder Endsilben, Ausfallen von inneren Silben oder einzelnen Phonemen, verschiedenen "nichtkanonischen" Lautalterationen, durch Reduplikation usw. Hier zeigt sich deutlich der spezifische Charakter der "Wortbildung" der Namen.

Der Abschnitt über die bulg. Familiennamen (FaN) ist identisch mit einem vor mehreren Jahren verfaßten Aufsatz von Ilčev.⁴⁾ Es werden behandelt: 1. die Entstehung der bulgarischen FaN; 2. Formen und Betonung der heutigen FaN; 3. Bestand und Bedeutung der FaN. Leider führen Ilčevs Darlegungen nicht über das hinaus, was schon in dem vor 40 Jahren gedruckten Artikel von L. Beaulieux "Des noms de famille en bulgare"⁵⁾ steht. Über die Herausbildung des Systems der bulg. FaN, die verschiedenen Etappen der gesetzlichen Fixierung der heutigen offiziellen Dreinamigkeit wird man durch Beaulieux sogar immer noch besser unterrichtet. Übrigens ist die Führung von drei Namen (Vcrname, Vatersname, Familienname) auf den amtlichen Gebrauch beschränkt. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist Zweinamigkeit (Vorname, Familienname) die Regel. Eine Anrede mit Vor- und Vaternamen ist unbekannt. Viele bulg. Bürger verwenden als "Zunamen (Nachnamen)" nicht den an dritter Stelle genannten FaN, sondern den Vaternamen. Das ist möglich, weil zwischen Vatersname und FaN sehr oft kein formaler Unterschied besteht. Namen wie Ivan Stojanov Petrov, Ivan Petrov Stojanov sind ganz gewöhnlich. In der Krätka bulgarska enciklopedija [Kleine Bulgarische Enzyklopädie], Bd. 4, Sofia 1967, sind z. B. 17 bulg. Persönlichkeiten unter dem Namen Petrov verzeichnet. Darunter ist ein Pseudonym (der Name des Dichters Valeri Petrov); in 9 Fällen ist Petrov wirklich der FaN oder besser dritte Name, in 7 Fällen aber der zweite Name, der Vatersname. Er hat dann natürlich nicht die Funktion, auf den Namen des Vaters hinzuweisen, sondern dient eben als "Nachname".

Das Namenbuch selbst faßt Vor- und Familiennamen in einem Verzeichnis zusammen. Außerdem führt Ilčev auch eine kleine Anzahl von Bei- bzw. Übernamen auf. Vor allen bei den FaN, aber auch bei selteneren oder örtlich gebundenen Vornamen, werden der Belegort und oft auch das Jahr der Nennung oder der Namengebung vermerkt.

Schließlich bemüht sich Verf. um die Deutung der Herkunft der Namen

und die Zuordnung der Kurzformen der Vornamen zu den Ausgangsformen. Bei den vielen Tausenden von Namen sind strittige und falsche Etymologien nicht auszuschließen. Eine erhebliche Zahl anderer und meist besserer Erklärungen gibt J. Zaimov in seiner ausführlichen Besprechung. Die außerordentliche Knappheit der Angaben zu den Familiennamen macht allerdings den Versuch einer anderen Deutung oft unmöglich. So erklärt Verf. den FaN Babulkov aus alban. bubulak 'lodernde Flamme' und gibt dazu nur den Belegort Ljaskovec (Kleinstadt bei Veliko Turnovo) an. Auf welchem Wege der Verf. zu seiner Etymologie gelangt ist, die auch phonetisch nicht befriedigt, bleibt offen. Bei aller Kritik an den Erklärungen Ilčevs muß man aber berücksichtigen, daß die Erforschung der FaN in Bulgarien erst in den Anfängen steckt, es an Untersuchungen zum Inventar der FaN in einzelnen Ortschaften und kleineren Gebieten noch mangelt⁷⁾ und vor allem auch die Quellenlage schlecht ist. Die bulg. FaN sind in der Regel durch die Suffixe -ov(-ev), -in, -ski gekennzeichnet. Beinamen können zu FaN nur durch Anfügung der genannten Suffixe werden. Die Zahl der FaN ohne namenbildendes Suffix ist sehr gering. Bei den meisten ist ihre ausländische Herkunft offensichtlich, allerdings ist nicht immer klar, ob die Träger dieser Namen Bulgaren sind. So ist z.B. Vul'pe (mit "Weichheitszeichen" geschrieben) der Name einer bekannten bulg. Musikerfamilie (er gehört zu rumän. vulpe 'Fuchs'), wie aber steht es mit Burger (Vidin 1870), Krasini, Kavaloto? Die Namen bekannter bulg. Kulturschaffender wie Daniel, Benies, Levi, Baruh fehlen dagegen. St. Ilčev hat sich mit seinem Namenbuch wenigstens zwei große Verdienste erworben: er hat die Masse der bulg. PN im 19. und 20. Jh. gesammelt und der Forschung zugänglich gemacht sowie eine sehr große Zahl bulg. PN richtig erklärt.

K. Gutschmidt

Anmerkungen:

- 1) G. Weigand, Die bulgarischen Rufnamen, ihre Herkunft, Kürzungen und Neubildungen, in: Jahresber. d. Inst. f. rumän. Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig, 26-29 (1921) 104-192. - Bekanntester ist die bulg. Fassung Bŭlgarskite sobstveni imena - proizchod i značenie, Sofia 1926.
- 2) Über ihn s. die biographische Notiz von K. Ničeva in: Bŭlgarski ezik 14 (1964) 548-553.
- 3) Vgl. auch seine Broschüre Za chubavi bŭlgarski imena na decata ni. Sofia 1963.
- 4) Bŭlgarskite familni imena, in: Izv. na Inst. za bŭlgarski ezik 16 (1968) 531-538.
- 5) Revue des études slaves 19 (1939) 17-39; 20 (1942) 63-81.
- 6) Onomastica 17 (1972) 268-284; vgl. ferner die Rez. von W. Lubaš, ibid., 266-268 und von J. Kodžejkova-Sapareva, Kritičen pogled vŭrču "Rečnik na ličnite i familni imena u bŭlgarite", in: Bŭlgarski ezik 21 (1971) 389-394.
- 7) Die bulg. toponomastischen Kreismonographien geben zwar eine große Zahl von Anthroponymen, so enthält das Buch "Toponimijata na Trojansko", Sofia 1969 von N.P. Kovačev einen besonderen Abschnitt "Die Widerspiegelung der Anthroponymie in der Toponymie" (S.81-84), doch werden sie dort verständlicherweise nicht analysiert. Außerdem dürfen die dort meist genannten Sippenamen (rodovi imena) nicht ohne weiteres mit FaN gleichgesetzt werden. Eine Untersuchung der Sippenamen eines kleinen Gebiets stammt von J. Zaimov, Iz panagjurskata onomastika, in: Panagjurište i Panagjurskijať kraj v minaloto. Sofia 1961, bes. 19-32. Vgl. ferner V. Denčev, Lični i familni imena v grad Šumen (Kolarovgrad) prez XVIII-XIX vek, in: Onomastica 10 (1965) 224-235.

Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny. Księga referatów z konferencji Wrocław 1-3 VI 1970 (Slawischer Onomastischer Atlas. Sammelband mit den Beiträgen der Konferenz in Wrocław 1.-3.VI.1970). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum 1972. 166 S., 7 Kten (PAN KJ Prace Onomastyczne 19). Zł. 30.-.

Dieser Sammelband enthält die Vorträge der 2. Arbeitskonferenz über den Slawischen Onomastischen Atlas (SOA), die vom 1. bis 3. VI. 1970 an der Universität Wrocław stattfand (vgl. Nk. Inform. Nr. 17, 1970, 39). Die Organisatoren dieser Tagung, St. Rospond und B. Siciński, haben diesen Band besorgt und die insgesamt 18 Vorträge alphabetisch in 2 Komplexen untergebracht: der erste enthält Vorträge zu allgemeinen Problemen des SOA, der zweite Vorträge zu spezielleren Fragen des SOA und der slaw. Namenforschung überhaupt.

Der erste Komplex wird durch einen Bericht über den Verlauf der Tagung, den die Veranstalter beigesteuert haben, eingeleitet und umfaßt 5 Vorträge: V. Blanář befaßt sich mit den Problemen der Kartierung von Personennamen am Beispiel seiner eindringlichen Forschungen zur slowak. Anthroponymie. Dabei werden vor allem die lebendigen Namen (živá mená) berücksichtigt und in ihrem Verhältnis zur amtlichen Namengebung betrachtet. Wertvoll sind die ersten Proben der Kartierung. - E. Eichler behandelt Fragen der Theorie und Methode der SOA, vor allem anhand des altsorb. Namenschatzes. (Hier sei darauf hingewiesen, daß nach S. 21 ein Teil des Referates durch Verschulden der Druckerei fehlt). - R. Krajčovič stellt den Nutzen konfrontativer Karten, die also unterschiedliche Namentypen in Gegenüberstellung bieten, anhand slowak. Namensmaterials dar. - St. Rospond weist mit Eindringlichkeit auf die Notwendigkeit eines slaw. Personennamenatlases hin. - J. Zaimov legt ein Maximal- und Minimalprogramm für den SOA vor und fordert mit Recht eine baldige Klärung der theoretischen Grundpositionen.

Der zweite Komplex enthält weitere 13 Referate und stellt den umfangreichsten Teil des Konferenzbandes. Wir nennen hier im Hinblick auf die Bedeutung für die Forschungen in der DDR folgende Beiträge: H. Borek zum toponymischen poln. Wortschatz, dessen Untersuchung er vorbereitet; H. Górniewicz über die Substitution des Phonems /c/ in ON des Pomorze-Gebietes; M. Karaś über den poln. Namentyp *Poręba Żegoty*; I. Lutterer mit weiterführenden Erkenntnissen zu Smilauers ON-Atlas Böhmens (vgl. Nk. Inform. Nr. 18, 1970, 33f.); B. Siciński zur Schichtung der poln. ON auf -ice; A.V. Superanskaja über die Sammlung onymischen Materials und die örtlichen Bedingungen, die dabei zu beachten sind, schließlich R. Šrámek über Namentypen und ihre Darstellung im SOA. - 4 Beiträge von Autoren aus der DDR behandeln Fragen der altsorb. und altpolab. Namen-geographie (R.E. Fischer/T. Witkowski, S. Körner, J. Schultheis und H. Walther).

Es bleibt zu hoffen, daß die nächste Arbeitstagung, die für das Jahr 1974 in Aussicht genommen wird, endgültige Festlegungen für die von der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee betreute Forschungsarbeit zum SOA bringen wird.

E. Eichler

- - - - -

Zborník materiálov z III. slovenskej onomastickej konferencie v Banskej Bystrici 4.XI.-6.XI.1970 (Sammelband der Materialien der III. Slowakischen Onomastischen Konferenz in Banská Bystrica vom 4.XI.-6. XI.1970). Hrsg. von V. Blanář. Banská Bystrica: 1972. 283 S. (Acta Fakultatis Paedagogicae Banská Bystrica. Série spoločenskovedná. Onomastika. 3).

Nachdem wir bereits in Heft 18 (S. 35) über die III. Slowakische Onomastische Konferenz, die 1970 in Banská Bystrica stattfand, berichteten, können wir jetzt das Erscheinen der reichhaltigen Konferenzmaterialien mitteilen. Die in der Slowakei außerordentlich aktiv betriebenen onomastischen Forschungen, die sowohl theoretisch weiterführend sind als auch die Sammlung von Personen- und Flurnamen zügig vorantreiben, verdienen hohe Anerkennung. Die Leitung der Konferenz lag in den bewährten Händen von V. Blanár. Insgesamt bietet der Sammelband nicht weniger als 22 Beiträge, die natürlich unterschiedliches Gewicht haben. Wir nennen vor allem diejenigen, deren Lektüre wegen ihrer allgemeinen Erkenntnisse zu empfehlen ist. V. Blanár widmet sich in einem umfangreichen Beitrag der Problematik der Erforschung lebendiger Namen (živá mená) in dem er eingehend die gesellschaftlich bedingten Funktionen der Ruf- und Familiennamen untersucht und die Bedeutung einer ausgearbeiteten Theorie für Sammlung der Namen und ihre Kartierung hervorhebt. Bemerkungen zu diesen Problemen steuern auch M. Ivanová-Šalingová und M. Majtán bei. J. Matejčík behandelt die Beziehungen zwischen anthroponymischen Modellen und Wortbildungstypen, R. Šrámek das Verhältnis zwischen Mundart- und Personennamenforschung; M. Ivanová-Šalingová liefert einen anregenden Beitrag über die Perspektiven der stilistischen Onomastik. V. Blanár faßt die Beschlüsse der Konferenz, die vor allem der Anthroponymie gewidmet war, zusammen. M. Majtán fügt einen willkommenen Bericht über die slowak. Namenforschung in den 60er Jahren bei, der an Krajčovičs Übersicht über den Zeitraum 1945-1960 (Jazykovedný časopis 11, 1960, 149ff.) anschließt.

Der hier angezeigte Sammelband ist eine willkommene Bereicherung der slaw. Onomastik überhaupt und bringt einen reichen theoretischen Ertrag. Die Materialien der IV. und V. slowakischen Konferenz (Bratislava 1971, Prešov 1972) befinden sich ebenfalls im Druck und werden von uns mit Spannung erwartet. Man kann die slowakischen Kollegen zu ihren Erfolgen nur beglückwünschen!

E. Eichler

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer u. J. Svoboda unter Mitw. v. F. Roubík u. L. Olivová-Nezbedová). Jg. XIII, Praha 1972 (852 S.).

Allgemeines: R. Šrámek, Prof. Dr. Ladislav Hosák [5.6.1898-3.11.1972] (685-688). - K. Oliva, Der Theresianische Kataster als Quelle für die Erforschung zwischensprachlicher Beziehungen (419-425). - V. Wolf, Die Namenproblematik in der in Trutnov erscheinenden Wochenzeitung "Jednota" ["Einheit"] 1945-1948. (755-758).

Ortsnamen: M. Bělohlávek, Ejpovice - Steindörfel (7-9). - A. Frinta, 250 Jahre Herrnhut (352-353). - G. Hofmann, Die Entstehung des Dorfes Pomezná (357-359); Zur Entstehung und zum Namen des Dorfes Biletín (354-356). - I. Honl, Zur Toponymie im Roman "Babička" von Božena Němcová (691-698). - J. Jíhlavec, Těšina (383-385); Bonkovice [Kr. Benešov] (699-700). - J. Kramařík, Wie auch ein ON entstehen kann (86-87). - I. Lutterer, Die Regelung für tschech. ON mit dem Zusatz "Německý" ["Deutsch"] nach 1945 (721-736). - S. Mazúr, Zur Herkunft und Entwicklung des ON Stročín (88-91). - A. Nováček, Herkunft des Namens der Siedlung Kundelova (Gemeinde Budišov u. Třebíče) und der älteste Name des Ortes (737-740). - M. Nováková-Šlajsová, Mešnice und Ostrá Hůrka (98-99). - K. Oliva, Zur Erklärung des ON Zruč (100-102). - J. Špal, Was bedeu-

tete der QN Mrchojedy? (163-167). - J. Vávra, Wüste Siedlungen bei Lito-
myšl und der Weg nach Trstěnice (499-504). - R. Vermouzek, Die Siedlun-
gen Svratka und Radešinská Svratka (505).

Flurnamen: V. Šmilauer, Die Klassifizierung der Flurnamen (171-204).
- J. Ježkal, Kleinigkeiten aus dem Böhmisches Erzgebirge (369-375). -
F. Navrátil, Beschreibung der Rožmberker Herrschaft Libějovice von 1601
(92-97). - M. Nováková-Šlajsová, FlurN in der Umgebung von Těchobuz
(398-418); Bibliographie der FlurN Böhmens und Mährens. T. 1: Bis 1918
(833-849). - L. Olivová-Nezbedová, Vom App. "sutr" abgeleitete FlurN
(741-746). - J. Pleskalová, Der Weinbau im Gebiet Ivančice (426-432).
- B. Téma, WaldN im Gebiet Jablunkov (205-213); FeldN in Mosty bei Ja-
blunkov (487-492); Die Namen der Wege und Steige im Gebiet Jablunkov
(749-754).

Personennamen: J. Beneš, Die Aktualisierung der FaN (10-23); Erzäh-
lungen, Sagen und "Legenden" über FaN (345-349). - J. V. Bezděka, Einige
alte FaN aus dem Gebiet von Příbram (350-351). - Št. Krístof, PN auf
den Abiturientenlisten in Nitra (386-390). - M. Majtánová, Die Namen
der Gestalten in den slowak. Märchen von Božena Němcová (391-397). - V.
Sajtl, Vornamen in Böhmen 1654 (159-162). - V. Šmilauer, FaN Harant
(747-748). - B. Téma, ÜberN und TorsäulenN im Gebiet Jablunkov (493-
498).

Sonstige Namen: I. Honl, Über die Entwicklung des Namens Orlické
hory [Adlergebirge] (360-368); Neue und veränderte geograph. Namen aus
den Jahren 1967-1971 (24-73; mit Register). - J. Jíhlavec, Mühlen und
Teiche am Ůnětický potok (376-382). - L. Klimeš, Die Bezeichnungen der
tschechoslowak. Kriegsflugzeuge in den Jahren 1930-1938 (74-85); Die
Bezeichnungen der Einheiten der tschechoslowak. Armee und ihrer Bereit-
schaftsstufen im Spetember 1938 (701-720). - F. Roubík, Verzeichnis der
HausN in den Prager Stadtteilen (I.-V.) (103-158; Register 433-486). -
J. Spal, Zu den BurgenN in Böhmen (168-170).

Berichte: V. Šmilauer u.a., 40.-44. Folge namenkundlicher Nachrich-
ten und Bemerkungen (217-334; 521-622; 769-818). - I. Lutterer, XI.
Internat. Kongreß für Namenforschung in Sofia 1972 (623-627). - J. Spal,
J. Skutil, V. Tagung der Internat. Kommission für slawische Onomastik
und V. Slowakische Onomastische Konferenz in Prešov [1972] (646-649).
- R. Šrámek, Viertes namenkundliches Kolloquium [1972] in Leipzig (650-
652). - M. Šrámková, Mitteilung über eine Fragebogenaktion zur Erfas-
sung toponomastischer Sagen in Mähren und Schlesien (659-662). - M.
Nováková-Šlajsová, Onomastische "Splitter" (631-641; 819-829). - Tätig-
keitsberichte über die namenkundliche Arbeit in der ČSSR 1972 (642-645;
653-658; 665-680). - 3 Rezensionen (509-517; 761-765).

J. S.

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Vom 11.-13. Oktober 1972 wurde in Leipzig ein Internationales Symposium zur etymologischen und historischen Erforschung des slawischen Wortschatzes durchgeführt. Es wurde vom Institut für Sorabistik an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit der Lexikologischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR veranstaltet. Dem Symposium wurde das von H. Schuster-Sewc verfaßte Probeheft des "Historisch-etymologischen Wörterbuches der ober- und niedersorbischen Sprache" vorgelegt (vgl. Namenkundliche Informationen Nr. 21, 1972, 34). Ein Teil der insgesamt 15 Vorträge gab auch der Namenforschung wertvolle, vor allem methodologische Anregungen, z. B. Prof. Dr. H. Schuster-

Šewc (Leipzig) "Zur Bedeutung des semantischen Modells für die etymologische Forschung", Prof. Dr. O.N. Trubačev (Moskau) "Wortbildung, Sema-siologie, Etymologie im neuen 'Etymologischen Wörterbuch der slawischen Sprachen'", Prof. Dr. V.V. Martynov (Minsk) "Die belorussische etymologische Landschaft" und Prof. Dr. R. Eckert (Leipzig) "Zur Bedeutung der baltischen Sprachen für die slawische Etymologie".

Den direkten Bezug zur Namenforschung stellte Doz. Dr. E. Eichler (Leip-zig) mit seinem Referat "Die Bedeutung der Onomastik für die Erforschung des slawischen Wortschatzes" her. Er hob vor allem die Bedeutung der von Appellativen abgeleiteten Onyme (Toponyme, Hydronyme usw.) hervor, wobei die Möglichkeit der territorialen Fixierung (der historischen Wort-räume) der onymischen Lexik besondere Beachtung verdient. Die Onyme er-möglichen vielfach auch eine zeitliche Fixierung, sind sie doch oft frü-her überliefert als der nichtonymische Wortschatz. Da die onymische Le-xik eng mit der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden ist, ergeben sich aus ihr auch Rückschlüsse über den Stand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse (z.B. die sog. Dienstleistungsstellen). In etymo-logischen Wörterbüchern ist das aus Onymen erschlossene Wortgut jedoch besonders zu kennzeichnen.

Doz. Dr. H. Borek (Opole) zeigte in seinen Ausführungen "Die Rekonstruk-tion des Wortes *šwierkla auf der Grundlage der Toponymie" am prak-tischen Beispiel die enge Verbindung von Onomastik und Etymologie. In der Diskussion forderte Prof. Dr. H. Schuster-Šewc (Leipzig), zu den etymologischen Wörterbüchern der Einzelsprachen Supplementbände zu schaf-fen, die das aus Onymen erschlossene, in den jeweiligen Einzelsprachen verlorengegangene Wortgut enthalten sollen. Prof. Dr. S. Rospond (Wro-cław) unterstrich die Bedeutung der Onomastik für die etymologische For-schung, da von ihr laufend bisher unbekanntes Wortgut aufgearbeitet wird.

- - - - -

Anlässlich des 50. Geburtstages von Prof. Dr. Wolfgang Fleischer, Mit-glied unseres Forschungskollektivs und Mitherausgeber der "Namenkundli-chen Informationen", veranstaltete das Forschungskollektiv Namenkunde am 27. Oktober 1972 ein Kolloquium. Es wurden folgende Vorträge gehalten: "Der Wert von Namentypen für die Sprachgeschichte" (Doz. Dr. E. Eichler, Leipzig), "Zum Namenrecht in der DDR" (Dipl. phil. J. Schult-heis, Leipzig), "Zur Terminologie der Personengruppennamen" (Dr. habil. H. Walther, Leipzig), "Das Bildungselement -ei in Toponymen der DDR" (Doz. Dr. K. Hengst, Zwickau), "Zur Frage der Substitution slawischer Laute im Altsächsischen" (Dr. G. Schlimpert, Berlin), "Zur inhaltlichen und formalen Strukturierung von Warennamen (im britischen und amerika-nischen Englisch)" (Doz. Dr. R. Gläser, Leipzig).

Redaktionsschluß: 28. Februar 1973.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Peterssteinweg 8.

Herstellung: Salzlanddruckerei Staßfurt.

Genehmigt: L 237/73

Preis: M 1,50

